A 236

Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1.40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. f. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 10 — Mittwoch, den 13. Januar 1937 — 53. Jahrgang

Chronik des Tages

König Gustaf V. von Schweden eröffnete unter den herkömmlichen feierlichen Formen im Weißen Saal des Königlichen Schlosses in Stockholm mit einer Thronrede den Reichstag.

Der französische Botschafter in Berlin, François-Poncet, ist in Paris eingetroffen und wurde von Außenminister Delbos empfangen.

In einem Schreiben an den Sprecher des Abgeordnetenhauses ersuchte Präsident Roosevelt den Kongreß um Bewilligung eines Nachtrages von 790 Millionen Dollar für Arbeitsbeschaffung.

Deutsche Friedenstat

Ein frevelhafter Anschlag auf den europäischen Frieden ist zusammengebrochen. Während alle wirklichen Friedensfreunde und verantwortungsbewußten Regierungen den ernsten, mühevollen Versuch unternehmen, den Brandherd in Spanien einzudämmen und ein Uebergreifen des schrecklichen Bürgerkrieges auf das übrige Europa zu verhüten, hatten die bolschewistischen Unruhestifter im Bunde mit den ihr dienstbaren Auslandsblättern einen frivolen Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland inszeniert, der in der Welt den Glauben erwecken sollte, als ob das Deutsche Reich um Spaniens oder Spanisch-Marokkos willen bereit sei, sich in den Krieg zu stürzen. Was in diesen Tagen in der französischen Sensationspresse zusammengelogen worden ist, spottet jeder Beschreibung. Deutschland habe — so hieß es da — unter Bruch der internationalen Verträge Truppen in Spanisch-Marokko gelandet, um den gesamten nordafrikanischen Besitz Spaniens in seine Gewalt zu bringen. Mit einer blühenden Phantasie wurde der Welt erzählt, wie die spanische Hafenstadt Ceuta mit Langrohrgeschützen ausgestattet und zu einem „deutschen Gibraltar" ausgebaut werde, während doch der dringende Verdacht besteht, daß gerade Frankreich selbst eine Einverleibung des spanischen Kolonialgebietes ernsthaft in Erwägung zieht.

Obwohl die verlogenen Behauptungen der Pariser Lügenfabriken von deutscher Seite mehrfach und mit aller Entschiedenheit dementiert worden sind, wurden sie in der der Dritten Internationale nahestehenden Presse mit einer beispiellosen Frechheit wiederholt, einzig und allein zu dem Zweck, Europa in eine wahre Krisen- und Katastrophenstimmung hineinzutreiben. Der Drahtzieher dieser verbrecherischen Hetze war der Sowjetbeauftragte Moses Rosenberg, der eigens zu diesem Zweck von Valencia nach Paris gefahren war, um diese in der Weltpropaganda bisher noch nicht erlebte unverschämte Hetzkampagne gegen Deutschland in die Wege zu leiten. Die französische Regierung war angesichts der Tatsache, daß einzelne ihr nahestehende Politiker und Presseorgane zusammen mit den maßgebenden Propagandisten des Bolschewismus die gehässige Lügenaktion gegen Deutschland aufzogen, in eine bedenkliche Lage gekommen. Gingen die Hetzmanöver der jüdischen Pressemeute doch so weit, das Pariser Kabinett dringend zu beschwören, ein Ultimatum nach Berlin abzusenden. Schließlich begnügte sich die Pariser Regierung mit einer Beschwerde bei dem spanischen Oberkommissarin Marokko, der den Protest mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit als völlig unbegründet zurückwies. Gleichzeitig hat die deutsche Presse mit aller Entschiedenheit das Lügengewebe zerrissen und das verbrecherische Treiben der jüdisch-bolschewistischen Friedensstörer vor aller Welt angeprangert.

Trotzdem wäre die von der französisch-jüdischen Presse mit Moskau verabredete Hetze wahrscheinlich noch weiter getrieben worden, wenn nicht der Führer des deutschen Volkes diesem frevelhaften Angriff auf den europäischen Frieden mit aller Entschiedenheit entgegengetreten wäre. Auf dem Neujahrsempfang der Diplomaten hat er in einer neuen Friedensbotschaft allen Völkern die Mahnung zugerufen, rechtzeitig die Gefahren zu erkennen, die der störungslosen Entwicklung Europas drohen. Und dem Wort ließ er auch sofort die Tat folgen. In einer persönlichen Aussprache mit dem französischen Botschafter stellte er noch einmal klar und deutlich vor aller Welt den deutschen Friedenswillen fest, indem er erklärte, daß Deutschland nicht die Absicht habe, noch jemals in Erwägung gezogen habe, die Unversehrtheit Spaniens oder der spanischen Besitzungen in Nordafrika in irgendeiner Form anzutasten. Durch diese freiwillig und ohne einen für Deutschland zwingenden Grund abgegebene Erklärung ist die internationale Lage mit einem Schlage bereinigt und entspannt worden. Der Führer hat sich damit wieder einmal als der stärkste Garant des Friedens erwiesen. Wohl selten hat ein europäischer Staatsmann mehr sichtbare Zeichen seiner Friedensliebe gegeben, als Adolf Hitler es in den vier Jahren getan hat, seitdem er die Leitung der Geschicke Deutschlands in Händen hat. Durch seine neue Friedenstat hat er dem europäischen Frieden einen unschätzbaren Dienst geleistet. Mit Genugtuung begrüßen wir auch die Erklärung des französischen Botschafters, weil die Pariser Regierung damit einen deutlichen Trennungsstrich zwischen der offiziellen französischen Politik und dem gemeingefährlichen Treiben der jüdisch-bolschewistischen Hetzpresse zieht.

In der ganzen Welt hat die Aussprache des Führers mit dem französischen Botschafter François-Poncet tiefen Eindruck gemacht. In London stellt man mit Genugtuung fest, daß die internationale Lage durch die beiderseitigen Erklärungen wesentlich entspannt worden ist. Man sieht in diesen Erklärungen einen neuen weitgreifenden Friedensbeitrag Deutschlands. Die Pariser Presse hat inzwischen den Rückzug angetreten. Man spricht von „Mißverständnissen", die die letzten Tage gebracht hätten und glaubt, daß diese zum Teil darauf zurückzuführen waren, daß Außenminister Delbos für einige Tage von Paris abwesend gewesen wäre, und daß sein Vertreter, Unterstaatssekretär Vienot, durch die Verhandlungen über die Sandschakfrage bereits „übermäßig in Anspruch genommen" gewesen wäre. Ein Teil der Presse will den Eindruck erwecken, als ob die Erklärung des Führers etwas Neues wäre. Ja, die Volksfrontpresse behauptet sogar, sie wäre unter irgendeinem Druck abgegeben. Aber diesem Märchen hat Reuter ein rasches Ende bereitet und ausdrücklich festgestellt, daß der französische Botschafter lediglich beim Diplomatenempfang die Gelegenheit einer Aussprache mit dem Kanzler wahrgenommen habe, um eine Zusicherung zu geben und auch eine zu erhalten, wonach die Unversehrtheit Spaniens und Spanisch-Marokkos geachtet werden wird.

Wir möchten die Hoffnung aussprechen, daß diese jetzt hoffentlich abklingende Krise doch das eine Gute haben möge, daß man in Frankreich in Zukunft etwas sorgfältiger mit allen deutschen Fragen umgeht, aber ebenso sorgfältig die Umtriebe des roten Bundesgenossen überprüft. Es wäre dem Frieden zweifellos dienlicher, wenn die anständige französische Presse an dem Werk der Verständigung bereitwillig mitarbeiten würde, anstatt nach der Pfeife des Moses Rosenberg zu tanzen.

Entspannung in Europa

Die Auswirkung der Erklärungen des Führers und des französischen Botschafters

Im Anschluß an die Besprechungen des Führers und Reichskanzlers mit dem Berliner französischen Botschafter veröffentlicht das französische Nachrichtenbüro „Havas" folgende Erklärung:

Gelegentlich des diplomatischen Empfanges in Berlin versicherte Reichskanzler Hitler dem französischen Botschafter, daß Deutschland nicht die Absicht habe noch jemals gehabt habe, die Integrität Spaniens oder der spanischen Besitzungen in irgendeiner Form anzutasten.

Der französische Botschafter versicherte im Namen seiner Regierung, daß Frankreich fest entschlossen sei, die Integrität Spaniens und das Statut von Spanisch-Marokko im Rahmen der bestehenden Verträge zu achten.

Ueber die Unterredung berichtet die Pariser Presse an erster Stelle und in großer Aufmachung. Mit wenigen Ausnahmen sprechen die Blätter von einer Entspannung. „Petit Parisien" meint, daß die deutsche Zusicherung, von Hitler persönlich und unter solchen Umständen ausgesprochen, große Bedeutung habe. Die Erklärung des deutschen Reichskanzlers habe selbstverständlich in diplomatischen französischen Kreisen wie auch in London einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Auch die Londoner Presse begrüßt die Erklärung des Führers, in der der deutsche Friedensstandpunkt erneut zum Ausdruck kommt, mit Genugtuung und Erleichterung. In großer Aufmachung wird der Inhalt der gegenseitigen Versicherungen unter dem Leitwort „Entspannung" wiedergegeben.

„Times" und „Morning Post" haben Sonderberichterstatter nach Marokko geschickt, um an Ort und Stelle zu prüfen, was an den Gerüchten ist, demzufolge deutsches Militär sich in Spanisch-Marokko aufhalten solle. In den Berichten des „Times"-Korrespondenten wird zwar eine deutsche Betätigung auf wirtschaftlichem Gebiet zugegeben, aber auch die „Times" hat keinerlei militärische Betätigung feststellen können. Der Sonderkorrespondent der „Morning Post" kommt zur gleichen Feststellung und bezeichnet die Berichte über militärische Absichten Deutschlands als sowjetrussische Verdächtigungen.

Falschmeldungen zugegeben

Auch die französische Presse muß in ihren Berichten jetzt zugeben, wie richtig die deutsche Presse die Dinge beurteilt hat. „Victoire" bezichtigt selbst die französische Presse der Lüge und zählt eine Reihe von Falschmeldungen französischer Blätter auf. Der „Jour" bringt die Schilderung eines französischen Fliegers, der in Melilla alle Deutschen gezählt hat, 49, sämtlich Zivilisten, die Handelsaufträge durchführen. Allerdings ist in den letzten Tagen in Melilla Kriegsmaterial eingetroffen. Es handelt sich um Geschütze, die für die Küstenverteidigung bestimmt sind. Die Geschütze sind außerordentlich alt. Als ich einem meiner spanischen Freunde sagte, daß sie nicht viel nützen können, so heißt es in der Schilderung, hat mir dieser geantwortet: Das ist alles, was wir in den spanischen Arsenalen von Cadiz und Ferrol haben finden können. Weitere Feststellungen hätten sich in Spanisch-Marokko beim besten Willen nicht machen lassen. Es handelt sich hier also um die Schilderung eines Franzosen.

Entschiedene Verwahrung Francos

Die spanische Nationalregierung nimmt in einer halbamtlichen Erklärung zu den Lügenmeldungen über angebliche deutsche Truppenansammlungen in Marokko Stellung. In der Erklärung heißt es u. a.: Das nationale Spanien wende sich energisch gegen diese Machenschaften und die Aufdringlichkeit des internationalen Kommunismus. Es gebe erneut die heilige Versicherung ab, daß sich weder im spanischen Teil der Halbinsel noch in Marokko auch nur ein einziger deutscher, ein italienischer oder ein portugiesischer Soldat befindet. Die marxistischen Intriganten sollten lieber andere Märchen erfinden. Das Märchen von Marokko sei zu abgeschmackt, da es über die dortige Lage nicht die geringsten Zweifel gebe.

Nichts zu verbergen!

Nach der Unterredung, die der französische Konsul in Tetuan mit dem spanischen Oberkommissar Beigbeder hatte, ist dem französischen Militärattaché in Tanger, Hauptmann Luiset, von den spanischen Marokkobehörden ein unbeschränkter Geleitschein ausgestellt worden, mit dem er frei die ganze spanische Marokko-Zone, einschließlich Melilla und Ceuta, bereisen kann.

Neue Ehrung Görings

Zum Chef der SA.-Wachstandarte „Feldherrnhalle" ernannt.

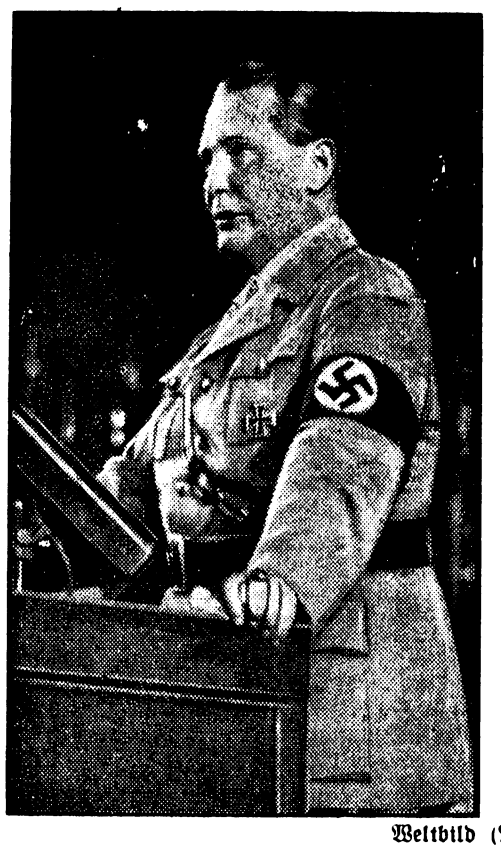
Der Oberste SA.-Führer Adolf Hitler hat den Ministerpräsidenten Generaloberst Göring an seinem 44. Geburtstag zum Chef der SA.-Wachstandarte „Feldherrnhalle" ernannt.

An der Spitze der Männer, auf deren weinroten Uniformspiegeln das weiße „W" leuchtet und deren Aermelstreifen den Namen „Feldherrnhalle" tragen, wird, so schreibt dazu die NSK. u. a., auf den künftigen Reichsparteitagen der Mann marschieren, der immer, in guten und schlechten Zeiten, seine Verbundenheit mit den Sturmabteilungen laut bekannt hat. Ein neues Stück nationalsozialistischer Kampftradition wird hier in eine schönere Gegenwart übertragen: der Mann, der an dem ersten großen Einsatz des Blutzeugnisses vor der Feldherrnhalle die SA. befehligte, wird in Zukunft die Truppe des verkörperten SA.-Geistes, die den Namen der Opferstätte auf ihrer Standarte führt, weiterhin kommandieren.

Die SA.-Wachstandarte „Feldherrnhalle" ist das getreue Spiegelbild des Geistes, der in allen Einheiten der braunen politischen Armee des Führers herrscht. Dieser Geist der Front wird ihr ständig neu zugeführt durch die Methode, mit der sie sich aus diesen Einheiten zusammensetzt und die ihre Urzelle im Jahre 1934 aus 40 alten SA.-Männern in Berlin und 80 alten Kämpfern aus Westfalen in München erstehen ließ. Der Stabschef selbst kennzeichnete den Geist der künftigen Truppe damals, als er in seinem Befehl ausführte: „Wir müssen eine Truppe schaffen, die nur die SA. repräsentiert, die der verkörperte SA.-Geist ist und nur der NSDAP. dient".

Im letzten Satz ist bereits die Aufgabe der Standarte „Feldherrnhalle“ umrissen, deren zweieinhalbtausend Männer auf die sechs Sturmbanne in Berlin, München, Hattingen an der Ruhr, Stettin, Stuttgart, Fichtenhain bei Krefeld und Hannover sich verteilen.

Es ist mehr als eine schöne Geburtstagsgabe, wenn gerade SA.-Obergruppenführer Göring als Chef dieser Standarte nunmehr ihre Führung übernimmt.



Weltbild (M).

Ministerpräsident Göring 44 Jahre.

Die 44. Wiederkehr seines Geburtstages trifft Ministerpräsident Göring mitten in einer neuen kämpferischen Aufgabe: er steht verantwortlich an der Spitze des Schaffens zur Erfüllung des zweiten Vierjahresplans. „Er ist der beste Mann, den ich für diese Aufgabe habe“, hat der Führer den Vertretern der Wirtschaft zugerufen. Als Göring über alle deutschen Sender über Ziel und Wesen dessen gesprochen hatte, was in diesen vier Jahren geleistet werden muß, da empfand jeder die Energie und die Gläubigkeit an das Gelingen, und er gelobte, auch an seiner Stelle Mithelfer zu sein.

Es ist das schönste, was einem Mannesleben geschenkt werden kann, immer und überall eingesetzt zu werden, wo ganze Männer gebraucht werden. Das ist Hermann Göring in überreichem Maße zuteil geworden. Vom Geburtsort Rosenheim kam er, der Sohn des Kolonialpioniers Dr. Heinrich Ernst Göring, über Schule und Kadettenkorps in ein Infanterieregiment. Als Leutnant zog er in den Weltkrieg, und als er heimkehrte, trug er den Pour le mérite, den er sich als erfolgreicher Kriegsflieger und Kommandeur des Richthofen-Jagdgeschwaders verdient hatte.

Fortan galt sein Leben der deutschen Erneuerung. An der Seite Adolf Hitlers ging er den Gang zur Feldherrnhalle, bei dem er schwer verwundet wurde, und an der Seite Adolf Hitlers, betraut mit den schwersten Aufgaben, durfte er dann an Sieg und staatsmännischem Wirken teilnehmen und darf er nun, besonders verantwortungsvoll, an der Vollendung mitschaffen.

Glückwunsch des Führers

Der Führer hat seinem alten Mitkämpfer und ersten SA.-Führer persönlich seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Der Ministerpräsident nahm zunächst die Glückwünsche seines Stabes entgegen und wohnte dann am Reichsluftfahrtministerium dem Aufziehen der Wache seines Regiments bei. Gegen Mittag erschien der Stabschef der SA., Viktor Lutze, in Begleitung fast sämtlicher Obergruppen- und Gruppenführer und Amtschefs der Obersten SA.-Führung zur Gratulation.

Der Stabschef machte ihm offiziell Mitteilung von der vom Führer vollzogenen Ernennung zum Chef der Wachstandarte „Feldherrnhalle“.

SA.-Obergruppenführer Göring, in dessen Begleitung sich Staatssekretär Körner und Ministerialdirigent Dr. Gritzbach befanden, hielt dann an die über 1000 Mann starke Abordnung der Wachstandarte, die im Garten des Ministeriums Aufstellung genommen hatte, eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Die hohe Auszeichnung, die der Oberste SA.-Führer mir soeben verliehen hat, rechne ich zu den höchsten, die mir überhaupt zuteil werden konnten. Bei dem stolzen Namen der Standarte denken wir zurück an jenen düsteren November-Morgen, da unsere SA.-Kameraden, damals unter meiner Führung, gegen die Gewehre der Reaktion marschierten. Es war mir dabei durch die Vorsehung vergönnt, für unseren Führer und für unsere herrliche Bewegung auch mein Blut zu geben. Es bewegt mich“, so schloß der Ministerpräsident, „ein tiefer Stolz, nunmehr Chef dieser Standarte zu sein, bewahrt sie doch im besten Sinne die edelsten Traditionen der SA., und ich bin überglücklich über diese hohe Auszeichnung, die mich in aktivste Verbindung zu unserer SA. bringt.“

Nunmehr schritt SA.-Obergruppenführer Göring in Begleitung des Stabschefs und des Führers der Wachstandarte, Brigadeführer Reimann, die Fronten ab. Anschließend nahm der neue Chef der Standarte vor dem Haus der Flieger in der Prinz-Albrecht-Straße den Vorbeimarsch ab, unter den Heilrufen einer großen Menge, die sich an der Auffahrt zum gegenüberliegenden ehemaligen Kunstgewerbemuseum aufgestellt hatte.

Generaloberst Göring begab sich dann zum Garten seines Hauses, wo ihm die vereinigten Musikkapellen der Luftwaffe, des Regiments General Göring, des Heeres, der SA., der Leibstandarte Adolf Hitler und des Arbeitsdienstes ein Ständchen darbrachten. Auch ihnen dankte der Ministerpräsident mit einer kurzen, aber herzlichen Ansprache.

Im Hause selbst stellte sich dann nach und nach eine stattliche Schar von Gratulanten ein. Es erschienen u. a. der persönliche Adjutant des Führers, SA.-Obergruppenführer Brückner, Reichsleiter und Reichsminister, Gauleiter und Reichsstatthalter, Staatssekretäre und viele weitere Vertreter hoher Dienststellen der Partei, des Staates und der Wehrmacht sowie bekannte Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie.

Mit besonderer Genugtuung nahm Ministerpräsident Generaloberst Göring die Glückwünsche seiner engeren Mitarbeiter, d. h. der leitenden Männer der ihm unterstehenden Ministerien und Behörden, die sich unter Führung des Staatssekretärs der Luftfahrt, General der Flieger Milch, versammelt hatten, und vieler Kriegskameraden entgegen.

Der Generaloberst betonte, wie sehr ihm gerade diese Wünsche seiner Mitarbeiter am Herzen lägen. Wenn es ihm vergönnt gewesen sei, so zahlreiche verantwortungsvolle Aufgaben zu übernehmen, vor allem nunmehr auch die Durchführung des Vierjahresplans, so sei ihm das nur **möglich gewesen, weil er einen Stab von hingebungsvollen, treuen und tatkräftigen Mitarbeitern gefunden habe.**

Berge von Telegrammen

häuften sich unter Blumen und Blüten und den verschiedenartigsten Gaben. Es waren darunter viele Zeichen rührender Anhänglichkeit zu sehen, die dem Ministerpräsidenten in Form von schlichten Glückwunschschreiben und kleinen Gaben mitten aus dem Volk dargebracht wurden. Obergruppenführer Brückner überreichte dem Ministerpräsidenten ein Gemälde des Führers. Das Geschenk der SA., das Stabschef Lutze überbrachte, bestand aus einem Becherservice, hergestellt aus Mangal, einem im Rahmen des Vierjahresplans erzeugten Leichtmetall. Reichsminister Dr. Goebbels ließ durch seinen persönlichen Referenten, Ministerialrat Hanke, zusammen mit einem Handschreiben ein transportables Rundfunkgerät überreichen.

Aus dem Auslande haben u. a. der italienische Staatschef Ministerpräsident Mussolini und der ungarische Ministerpräsident Daranyi telegraphisch des Geburtstages gedacht.

Die SA. am 30. Januar und 9. November

Eine Rede des Stabschefs Lutze.

Im Standartensaal der Adjutantur des Stabschefs in Berlin fand der erste Appell der Führer der SA.-Gruppen und Amtschefs der Obersten SA.-Führung statt. Der Stabschef teilte eingangs die von der SA. aus Anlaß des Geburtstages des ersten Führers der SA. aus dem Jahre 1923, des SA.-Obergruppenführers und Generalobersten Hermann Göring vorbereitete Ehrung durch die SA. mit.

In seinen weiteren Ausführungen umriß der Chef Lutze die vom Führer der SA. übertragene

Durchführung der Nationalsozialistischen Kampfspiele.

„Das nun beginnende 5. Jahr der deutschen Revolution“, so führte der Stabschef aus, „wird die SA. genau wie im Jahre 1936 geschlossen bereit finden, der ihr übertragenen Aufgabe gerecht zu werden!“

Mit dem 30. Januar, dem Tage der nationalen Erhebung, ist der am 9. November 1923 angetretene Marsch zur Durchführung des ersten Teiles des nationalsozialistischen Weltanschauungskampfes, der Uebernahme der Führung des deutschen Staates und Volkes als Abschluß dieser ersten Etappe des symbolischen Marsches anzusehen. Damit werden für die Zukunft,

erstmalig am diesmaligen 30. Januar, Beförderungen und Ernennungen

auf diesen Tag und den 9. November festgelegt. Gleichzeitig begeht die SA. im ganzen Deutschen Reich in allen Einheiten in feierlicher Form diesen Tag der Erneuerung und des Beginns eines neuen Kampfabschnittes unter Einbeziehung von erstmalig durchgeführten Kampfspielen einer jeden Formation unter sich.

Wie auch im vergangenen Jahr wird die SA. die ihr gestellte Aufgabe, fundierend auf der nationalsozialistischen Weltanschauung, Formen und Durchführungsbestimmungen treffen lassen, die Abhaltung und Erweiterung für die Zukunft garantieren Wie einst die Olympischen Spiele der Griechen in ihren anfänglichen Formen eine ausübende Art ihrer Lebensanschauung waren, die sie u. a. in ihren Tempelhöfen abhielten, so werden auch die NS.-Kampfspiele für die Zukunft zu einer sich immer mehr erweiternden Feier des Nationalsozialismus werden. Auf dem Fundament der weltanschaulichen Vertiefung der SA. wird diese körperliche Erziehung und Ertüchtigung erst ihrem wahren Sinn und Zweck zugeführt. Damit ist die

Größe der einmaligen und dadurch zeitlosen Aufgabe für die SA.,

die sich heute in ihrem Ausmaße noch nicht übersehen läßt, klar gekennzeichnet. Aus dem ewigen Geist der SA. und dem Gestaltungswillen der Formationen werden sich in weiterer Zukunft erst die endgültigen Formen der Nationalsozialistischen Kampfspiele ergeben.

Mit der Leitung des neugeschaffenen Hauptamtes Kampfspiele wurde Obergruppenführer Kasche, Führer der SA.-Gruppe Niedersachsen, beauftragt.

Kamerad und Helfer

Aufruf Dr. Leys zum „Tag der Deutschen Polizei“.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley veröffentlicht zum „Tag der Deutschen Polizei“ folgenden Aufruf:

„Am 16. und 17. Januar 1937 wird in allen deutschen Gauen der „Tag der Deutschen Polizei“ durchgeführt. Darbietungen und interessante Vorführungen aus allen polizeilichen Dienstzweigen werden die Bevölkerung über den vielseitigen und verantwortungsvollen Aufgabenkreis der deutschen Polizei aufklären und erneut Einblick in eine Arbeit vermitteln, die nicht neben dem Volke oder gar wie einst gegen das Volk, sondern im Volk für das Volk geleistet wird.

Die deutsche Polizei im Deutschland Adolf Hitlers ist eine Volkspolizei. Der deutsche Polizeibeamte ist Kamerad und Helfer jedes einzelnen Volksgenossen und dem Schicksal des schaffenden deutschen Menschen aus tiefstem Verständnis verbunden.

Dem „Tag der Deutschen Polizei“ werden deshalb nicht zuletzt die in der Deutschen Arbeitsfront zusammengeschlossenen schaffenden Männer und Frauen ihre besondere Beachtung und allen Veranstaltungen und Sammlungen am 16. und 17. Januar 1937 ihre tätige Unterstützung widmen! Alle Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und der NSG. „Kraft durch Freude“ werden auch von sich aus mit freudiger Bereitschaft den Maßnahmen des Chefs der deutschen Polizei für den „Tag der Deutschen Polizei“ begegnen und diese entsprechend fördern.“

Zwei historische Tage

Saar und Lippe

In diesen Tagen geht unsere Erinnerung zurück an zwei wichtige Geschehnisse, die in der Geschichte des ewigen Deutschland als Tage der Entscheidung und des Sieges fortleben werden.

Vor nunmehr zwei Jahren, am 13. Januar 1935, fand der Kampf um die Saar mit dem überwältigenden Sieg der deutschen Sache sein Ende. Das Saarvolk hatte damit nach Jahren unsäglicher Not und schwersten Ringens um sein Deutschtum die langersehnte Freiheit wiedergewonnen. Allen offenen und versteckten Französisierungsbestrebungen und später dann allen marxistisch-separatistischen Putschbestrebungen zum Trotz hat sich das Saarland als ein Bollwerk deutschen Geistes und deutscher Kultur erwiesen, an dem alle Angriffe scheitern mußten. Die Saar war wieder heimgekehrt zum deutschen Mutterland, und nun konnte endlich an die Stelle der Abwehr und des Angriffs der Aufbau treten. Neben der wirtschaftlichen und der politischen Rückgliederung waren es vor allem auch kulturpolitische Aufgaben, die der Arbeit an der Saar für die Gegenwart und Zukunft gestellt sind. Ist es doch auch der vielfach durch die Tat bekundete Wille des Reiches, die Saar nun nicht etwa sich selbst zu überlassen, sondern sie nun erst recht ausbauen zu helfen zu einem Bollwerk deutscher Kultur, zu einer Festung des Friedens.

Der zweite Gedenktag erinnert uns an die entscheidende und letzte Durchbruchsschlacht des Nationalsozialismus im Kampf um Deutschland. Am 15. Januar 1933 schritt das Lipper Volk nach einem atemraubenden, mit allen Mitteln der Propaganda geführten Wahlkampf an die Urne, um in einem machtvollen Bekenntnis zu Adolf Hitler allen Unkenrufen unserer Gegner zum Trotz die Lüge von dem Zerfall der nationalsozialistischen Bewegung glänzend zu widerlegen. Mit dem siegreichen Ausgang der Landtagswahl in Lippe wurde der Weg zur Wilhelmstraße freigelegt. Der 15. Januar ist daher nicht nur eines der bemerkenswertesten Daten im Machtkampf der nationalsozialistischen Bewegung, sondern ein Tag von allgemein historischer Bedeutung. Der Führer hat wiederholt in seinen Reden auf die Lipper Wahl Bezug genommen und ihr Ergebnis politisch wie geschichtlich charakterisiert. Unsere Gegner ahnten damals nicht, daß ein Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung in Lippe die Reichspolitik entscheidend beeinflussen würde. Und wenn sie in dem gewaltigen Einsatz der NSDAP. in dem kleinen Lipper Land nur den Ausdruck einer politischen Schwäche erblickten, so bewies das, daß sie den großen Augenblick dieser historischen Stunde nicht erkannt hatten. Die Bewegung war von ihrer Defensiv-Stellung wieder zur Offensive übergegangen. Dieser Sieg in Lippe brachte den Sieg für ganz Deutschland und führte am 30. Januar zur Machtübernahme. Am 16. und 17. Januar treffen sich nun zum vierten Male die Lippe-Kämpfer wieder. Sie belunden damit, daß ihnen wie der ganzen Nation die denkwürdige Wahl im Hermannsland ein unvergeßliches Erlebnis geblieben ist.

Belgien wiederholt seine Forderungen

Caballeros Antwort wegen Ermordung des belgischen Diplomaten unbefriedigend.

Durch die Ermordung des belgischen Diplomaten de Borchgrave in der Nähe von Madrid ist zwischen Brüssel und Valencia eine ernste Spannung entstanden. In einem Kabinettsrat teilte der belgische Außenminister die Antwort des spanischen Bolschewistenhäuptlings Caballero auf die belgischen Forderungen mit. In der Antwortnote geben die Bolschewisten zwar ihrem Bedauern über den Vorfall Ausdruck, versuchen aber, ihre offenkundige Verantwortung an dem Mord zu bestreiten. Die Antwort enthält auch nicht das, was die belgische Regierung hinsichtlich der Entschuldigung, der Wiedergutmachung und der Bestrafung der Schuldigen gefordert hat, nämlich eine unumwundene Annahme der von Belgien gestellten Bedingungen.

Der Ministerrat erklärte die Antwort für ungenügend und beschloß die sofortige Absendung einer neuen Note, in der die belgische Regierung darauf besteht, daß innerhalb kürzester Frist ihren Forderungen Genüge geleistet wird.

Die der Regierung nahestehende „Independance Belge“ glaubt zu wissen, daß diese neue belgische Note noch entschiedener gehalten sei als die erste Note, und daß sie es den roten Machthabern in Valencia nicht ermöglichen werde, sich aus der Schlinge zu ziehen. Das Blatt berichtet sodann, daß der

Abbruch der diplomatischen Beziehungen ernsthaft in Aussicht genommen

sei für den Fall, daß die roten Machthaber auch weiterhin den Versuch machen sollten, sich den belgischen Forderungen zu entziehen.

Die entschiedene Sprache, die in einem Teil der belgischen Presse und neuerdings auch in gewissen der Regierung nahestehenden Organen geführt wird, ist bemerkenswert. In politischen Kreisen neigt man aber mehr zu der Ansicht, daß die Regierung van Zeeland, in der die Marxisten einen beherrschenden Einfluß ausüben, nur im alleräußersten Falle die Drohung mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen wahr machen will.

Politische Rundschau

Die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit.“ Reichsminister Dr. Goebbels besichtigte die Pläne und Modelle für die vom 29. April bis 20. Juni im Berliner Ausstellungs- und Messegelände stattfindende Ausstellung „Gebt mir 4 Jahre Zeit“. Die Entwürfe, die die Zustimmung des Ministers fanden, versprechen eine Ausstellung von stärkster Wirksamkeit. In neuartiger, großzügiger Gestaltung soll hier ein Ueberblick über das Aufbauwerk des Führers für die Oeffentlichkeit gegeben werden.

Kommunistische Bauernorganisation in Polen verboten. Eine der radikalen bäuerlichen Organisationen Polens ist wegen ihrer staatsfeindlichen Tätigkeit aufgelöst und verboten worden. Maueranschläge in Warschau machten die Bevölkerung darauf aufmerksam, daß die „Bauernpartei“, die seit längerer Zeit von der Kommunistischen Partei geleitet wird, einen Staatsumsturz im Sinne der Kommunistischen Partei vorbereitete.

Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial darf daher verloren gehen.

Reichsleiter Rosenberg

Der Beauftragte des Führers zur Ueberwachung der Schulung und Erziehung der gesamten nationalsozialistischen Bewegung feierte die 44. Wiederkehr seines Geburtstages.

Glückwunsch des Führers an Reichsleiter Rosenberg

Anläßlich des 44jährigen Geburtstages von Reichsleiter A. Rosenberg übersandte der Führer ihm folgendes Telegramm: „Lieber Pg. Rosenberg! Zu Ihrem Geburtstage sende ich Ihnen, meinem alten Mitkämpfer, die aufrichtigsten Glückwünsche. Mögen auch die kommenden Jahre Ihrer Arbeit vollen Erfolg bringen."

Arbeitsdienst für Abiturientinnen

Reichserziehungsminister Rust veröffentlicht einen Erlaß über den Arbeitsdienst der Abiturientinnen, in dem es u. a. heißt:

Abiturientinnen, die das 17. Lebensjahr vollendet haben und zu studieren beabsichtigen, müssen, sofern sie arbeitsdiensttauglich sind, vor Beginn des Studiums am Arbeitsdienst teilnehmen. Die Meldung zum Eintritt am 1. April 1937 hat bis spätestens 25. Januar 1937 mit einem bei der zuständigen Polizeibehörde erhältlichen Antragsformular bei der Bezirksleitung des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend zu erfolgen.

Für arbeitsdienstuntaugliche Abiturientinnen wird ein Sonderdienst in der NS.-Volkswohlfahrt durchgeführt. Diejenigen Abiturientinnen, bei denen von vornherein Arbeitsdienstuntauglichkeit besteht, reichen hierfür die Unterlagen zu dem gleichen Termin, also bis spätestens 25. Januar, unter Beifügung eines amtsärztlichen Zeugnisses an die Reichsstudentenführung, Referat Frauenarbeitsdienst, München, Karlstraße 16, ein.

Schwedens neuer Reichstag

Eröffnung durch eine Thronrede des Königs.

Der neue schwedische Reichstag wurde mit einer Thronrede des Königs feierlich eröffnet. Zum erstenmal seit Bestehen eines Parlaments in Schweden, weist es eine marxistische Mehrheit auf. Die Regierung verfügt über eine überragende Mehrheit von Sozialdemokraten und Bauernbund. Diese Regierungsmehrheit läßt keine Ueberraschung erwarten — solange der Bauernbund an der engen Zusammenarbeit mit den Marxisten festhält. Dieser Umstand ist der einzige schwache Punkt in der Stellung der Regierung und bietet einen Hoffnungsschimmer für die Opposition.

Die königliche Rede hat in kurzen Zügen das Regierungsprogramm aufgezeigt, das kultur- und sozialpolitisch ausgerichtet ist: für soziale und kulturelle Zwecke wird fast eine halbe Milliarde Kronen angefordert, bei einem Haushalt, dessen Schlußsumme 1,291 Milliarden Kronen erreicht. Der Landesverteidigung sind diesmal rund 170,5 Millionen Kronen zugefallen, was im Vergleich zum vergangenen Jahr keine wesentliche Erhöhung darstellt. Bemerkenswert ist, daß der freiwillige Schützenverband mit einem Zuschuß von 325 000 Kronen bedacht wurde, was im vergangenen Jahr nicht der Fall war.

Die Außenpolitik, der nur ein kleiner Platz in der Thronrede eingeräumt wurde, hat auch in der darauffolgenden Ansprache der beiden neugewählten Kammerpräsidenten keine große Beachtung gefunden. Die Linke ist indessen in letzter Zeit besonders beflissen, die zunehmende Unruhe in der Welt als Mahnung zur allgemeinen Sammlung um die klare Friedens- und Neutralitätspolitik der Regierung namentlich an die bürgerlichen Oppositionsparteien zu richten.

Flucht aus der roten Hölle

Flüchtlingsberichte vom Sowjet-„Paradies"

Erschütternde Berichte von österreichischen Schutzbündlern, die jetzt aus dem Sowjet-„Paradies" zurückgekehrt sind, beweisen wieder einmal, daß die Menschen immer erst aus der Erfahrung lernen. Die Schutzbündler, die seinerzeit nach dem mißglückten Aufstand ihr Heil in der Flucht nach Moskau sahen, sind jetzt froh, wieder der roten Hölle entronnen zu sein, die sie halb verhungert und völlig an Leib und Seele verelendet, verlassen haben. In Warschau wurden sie auf der Durchreise nach ihren Erlebnissen befragt und gaben darüber folgende Auskünfte, die eine deutlichere Sprache sprechen als alle Lügenberichte des Moskauer Senders in seinen Botschaften an die „Proletarier aller Länder".

Die Schutzbündler hatten, als sie sich zur Flucht in die Sowjetunion anschickten, erwartet, in ein Land sozialer Gerechtigkeit und friedlichen Schaffens zu gelangen. Sehr bald erfuhren sie, daß die gesamte Sowjetunion nur ein einziges Gefängnis ist, in dem sich niemand — und mag er selbst zehnmal sein Leben für die Geschäfte der Bolschewisten in die Schanze geschlagen haben — sicher fühlen darf. Sie führen Beispiele an.

Einer von ihnen hatte auf der Flucht in die Sowjetunion noch auf tschechischem Boden geäußert, daß der rote Putsch für die Kommune siegreich verlaufen wäre, wenn die Unterstützungen aus der Sowjetunion etwas reichlicher geflossen wären. Dieser Schutzbundmann wurde auf der ersten Sowjetstation von der GPU. verhaftet und für fünf Jahre in ein Zwangsarbeitslager geschickt, weil seine Aeußerung eine Kritik an der politischen Tätigkeit Stalins enthalten habe und somit als eine gegenrevolutionäre Tätigkeit zu bewerten sei (!).

Ein anderer Schutzbündler erzählte — um das „fröhliche Dasein in der Sowjetunion", von dem Stalin so gern spricht, weiter zu illustrieren —, von einem wolgadeutschen Bauern, den er selbst in einem Zwangsarbeitslager kennengelernt hatte. Der Mann hatte fünf Jahre bekommen, weil er gesagt hatte: „Die Streichhölzer brennen ja noch, aber im vorigen Jahr waren sie besser." Auch eine derartig harmlose Aeußerung gilt als gegenrevolutionäre Propaganda und wird als solche bestraft!

Das schlimmste ist, daß in solchen Fällen niemals einem Angeklagten Gelegenheit gegeben wird, sich etwa vor dem Richter zu rechtfertigen und zu verteidigen. Alle solche „kleineren" Fälle werden von einer Sonderkommission der GPU. erledigt, die nicht daran denkt, die Verhafteten und Angeklagten noch einem Verhör zu unterziehen.

Ein Schutzbündler erzählt von seinen Erlebnissen in einem Zwangsarbeitslager. Es handelt sich um das Lager von Tschibju an der Petschora, etwa 150 Kilometer westlich des Ural, in dem insgesamt mindestens 50 000 Gefangene untergebracht sind. Der Bestimmungsort für den etwa 800 Mann starken Transport des Schutzbündlers lag unweit der Mündung der Petschora in das Nördliche Eismeer. Der Weg dorthin führte von der letzten Eisenbahnstation aus fast 500 Kilometer nördlich durch die schneeüberdeckten gefrorenen Weiten der Tundra.

Bei 50 Grad Kälte im Freien übernachtet

Der Bestimmungsort für den Transport war ein Wald ohne Baracken und Hütten. Die ersten Nächte mußten sie im Freien verbringen. Dann hatten sie ihre Erdhütten gebaut, in denen sie notdürftig den harten Winter überstanden, der ihnen einen Frost bis über 50 Grad bescherte. Die Gefangenen sollten Holz fällen. Die von ihnen verlangte Leistungsnorm lag so hoch, daß der Durchschnittsgefangene nicht über 30 v. H. der Norm kam. Nichterfüllung der Mindestnorm bedeutet aber Kürzung der an sich spärlichen Kost. Tatsächlich muß der Gefangene im Durchschnitt sein Leben bei je einem halben Liter Brei am Morgen und am Abend und bei 300 Gramm trockenen Brotes fristen.

Was das Leben im Zwangsarbeitslager aber für jeden anständigen Menschen zur Hölle macht, ist die Tatsache, daß überall politische Gefangene und gemeine Verbrecher gemeinsam untergebracht und beschäftigt werden, ja, daß der Verbrecher grundsätzlich höher gewertet und besser behandelt wird, als der politische Gefangene. Die Verbrecher erhalten Vertrauensposten, ja sie erhalten zur Bewachung der politischen Gefangenen Schußwaffen.

Bezeichnend ist das Schicksal eines Hamburger Kommunisten, der ebenfalls in dem Lager untergebracht war, weil er nach zehnjährigem Aufenthalt im „Sowjetparadies" 1934 den Versuch unternommen hatte, nach Deutschland zurückzugelangen. Der Hamburger besaß von früher her noch einiges Geld. Die Verbrecher, mit denen er in einer Erdhütte zusammen untergebracht war, forderten ihn auf, ihnen das Geld freiwillig zu geben. Als er das nicht tat, wurde er vor den Augen der Wächter totgeschlagen. Da es sich aber „nur" um einen politischen Gefangenen handelte, erhielten die Mörder lediglich einen Verweis und gingen im übrigen straflos aus.

Wehrlose weibliche Gefangene

Ueber ein Kapitel will niemand von den ehemaligen Kommunisten, so stumpf und gefühllos sie das Leben in der Sowjetunion auch gemacht hat, viel sagen: über das Schicksal der weiblichen politischen Gefangenen. Das Schicksal dieser Frauen — so sagte einer — die mit den gemeinsten Verbrecherinnen und übelsten Straßendirnen zusammen in den Gefangenenlagern hausen müssen und die jedes Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper verloren haben, ließe sich gar nicht beschreiben, so scheußlich und ekelhaft sei es.

Vor dem Endangriff?

Rund 150 000 Personen haben Madrid verlassen.

Nach Mitteilungen des nationalen Hauptquartiers in Salamanca haben die Truppen des Generals Franco jetzt Stellungen erreicht, von denen aus der Endangriff auf Madrid erfolgen kann, da man im Süden, Westen und Norden genügend nah an die Stadt herangekommen ist. Die Räumung von Madrid schreitet im beschleunigten Tempo fort. Im nationalen Hauptquartier nimmt man an, daß in den letzten fünf Tagen rund 150 000 Zivilpersonen die Stadt verlassen haben. Die siegreichen nationalen Truppen hatten nach achttägigen ununterbrochenen Operationen am Montag einen Ruhetag. Am Dienstag nahm die nationale Artillerie ihre Feuertätigkeit an allen Fronten vor Madrid wieder auf. Im Nordwesten versuchten die Roten einen Gegenangriff, mußten sich aber unter Hinterlassung bedeutenden Kriegsmaterials zurückziehen. Auch im Universitätsviertel brach der Angriff der Roten im Abwehrfeuer der nationalen Truppen zusammen. Hier fielen den Nationalen vier Sowjettanks in die Hände.

Blutige Straßenkämpfe

Wie Havas aus Bayonne meldet, berichteten Flüchtlinge, die mit dem Aviso „Epinal" aus dem roten Bilbao kamen, daß es dort zwischen baskischen Separatisten und Bolschewisten zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen sei. Hierbei seien über 200 Personen getötet worden.

Einbürgerung von Ausländern

Valencias Sabotageversuch der Freiwilligenfrage.

Nach einer Reutermeldung aus Valencia wird gegenwärtig von den Bolschewisten der Entwurf einer Verordnung zur Naturalisierung von Ausländern geprüft.

Die Bolschewisten scheinen mit der Fertigstellung der Verordnung große Eile zu haben, weil drei „Minister" mit der Ausarbeitung ihrer Einzelheiten beschäftigt sind. Der Entwurf soll schon der nächsten Sitzung der bolschewistischen Machthaber vorgelegt werden. Daß mit der Naturalisierung der Ausländer die Absicht verfolgt wird, die Freiwilligenfrage vollständig zu verwirren und ihre Lösung zu vereiteln, bedarf kaum einer Erwähnung.

Spanien sollte Sowjetstaat werden

Durch die nationale Erhebung jedoch vereitelt.

In der „Morning Post" veröffentlichen Earl St. Aldwyn und H. G. F. Balfour, die kürzlich aus Spanien zurückgekehrt sind, eine objektive Darstellung der chaotischen Zustände in Spanien vor der nationalen Erhebung. Die beiden Verfasser erklären, daß es der größte Irrtum sei, zu glauben, daß es sich bei den Kämpfen in Spanien um Auseinandersetzungen zwischen sozialen Schichten handele. Man könne nur von einer nationalen Erhebung gegen Kommunismus und Anarchismus sprechen.

Es seien unwiderlegliche Beweise dafür vorhanden, daß am 30. Juli v. J. die Kommunisten die Gewalt an sich reißen und einen spanischen Sowjetstaat ausrufen wollten. Dieser kommunistische Plan wäre verwirklicht worden, hätte nicht General Franco mit den Nationalisten am 18. Juli zu einer nationalen Erhebung aufgerufen, um Spanien vor der kommunistischen Diktatur zu bewahren.

In diesem Bericht wird eine ausführliche und wahrheitsgemäße Schilderung der Zustände vor der nationalen Erhebung gegeben. Damals herrschte in ganz Spanien Rechtlosigkeit, furchtbare Gewalttaten wurden begangen, **Kirchen und Krankenhäuser zerstört. Die damalige Linksregierung habe keinerlei Schritte gegen die systematischen Verbrechen der Bolschewisten unternommen, ja, sie habe diese sogar dabei noch unterstützt. Insgesamt wurden etwa 1000 Kirchen zerstört.** In den letzten Monaten vor der nationalen Erhebung sind von den bolschewistischen Agenten über 100 Generalstreiks und über 200 Teilstreiks entfesselt worden.

Der Artikel erschüttert dann gründlich die in England vielfach verbreitete Auffassung, daß es sich bei den damaligen Linksregierungen um Regierungen gehandelt habe, die dem Volkswillen entsprachen. Das Land sei vielmehr mit sowjetrussischer Propaganda geradezu überflutet worden, und kommunistische Zellen seien überall, auch im Heer und Marine, geschaffen worden als Machtinstrumente des tatsächlichen Regenten des damaligen Spaniens, des Bolschewismus.

Flottenaktion gegen Franco verlangt

Neuer Vorstoß Moskaus in London.

Nachdem der Versuch Moskaus, in Paris gegen Deutschland Stimmung zu machen, ein klägliches Ende gefunden hat, scheint Moskau seine hetzerische Tätigkeit nach London verlegt zu haben. Nach dem Labour-Blatt „Daily Herald" träumt man in der Londoner sowjetrussischen Botschaft von einer internationalen Flottenaktion im Mittelmeer, die sich gegen die Tätigkeit der nationalen spanischen Flotte richten soll, wobei man sich besonders um die Beteiligung der britischen Flotte bemüht.

Nach dem „Daily Herald" hat der Sowjetbotschafter Maisky im Foreign Office vorgesprochen, um Eden ein Ersuchen der Moskauer Regierung in diesem Sinne zu unterbreiten, wobei er mit einem Hinweis auf den angeblichen „Ernst der Lage" operierte.

Diese Forderung scheint mit der Beschlagnahme von bolschewistischen Schiffen mit Kriegsmaterial im Rahmen der von General Franco angekündigten Blockade zusammenzuhängen.

Nach einer Mitteilung der „Morning Post" sind in London Pläne einer Kontrolle des Seeverkehrs nach Spanien besprochen worden. Im Foreign Office fanden Konferenzen zwischen Eden und Sir Samuel Hoare sowie dem Ersten Seelord, Sir Ernle Chatfield, statt. Der Grundgedanke dieser „Flottenpolizei" besteht darin, daß alle Staaten, die im Nichteinmischungsausschuß vertreten sind, Schiffe an der spanischen Küste stationieren und alle verdächtigen Schiffe nach Kriegsmaterial oder Freiwilligen durchsuchen sollen. Dieser Plan würde eine Ergänzung zu den bisherigen Plänen über die Kontrolle der spanischen Küsten und Grenzen bedeuten. Sowohl der Landplan wie der Plan der Kontrolle zur See wird vom Unterausschuß des Nichteinmischungsausschusses heute besprochen werden.

Moskau „ohne Heiligenschein"

Enttäuschte französische Schriftsteller.

Zu den zahlreichen Bekehrten gehört der von der französischen Jugend gefeierte und geschätzte Schriftsteller André Gide, der vor etwa drei Jahren unter sensationellen Umständen sein kommunistisches Herz entdeckte. Er glaubte, am Gestade des Paradieses zu landen und hat voller Abscheu und Enttäuschung der sowjetischen Hölle den Rücken gekehrt. Das jedenfalls ist der eindeutige Eindruck, den man aus seinem vor kurzem erschienenen Buche „Zurück aus U. S. S. R." gewinnt. Gide hat die Bevölkerung Sowjetrußlands als ein Millionenheer sowjetischer Sklaven angetroffen, deren freie Meinung völlig geknebelt ist. Der geringste Protest, die kleinste Kritik wird mit den schwersten Strafen geahndet und sofort unterdrückt.

Doch Gide steht nicht allein in der immer größer werdenden Gruppe der „enttäuschten Idealisten". Soeben ist ein Buch von Louis Ferdinand Céline unter dem Titel „Mea Culpa" erschienen, in dem dieser nicht minder überzeugend seinem Groll über eine „untreue Geliebte" Luft macht. Ganz Rußland lebt nur von einem Zehntel eines gewöhnlichen Haushalts, ausgenommen allerdings Polizei, Propaganda und Heer. Es ist noch dieselbe Ungerechtigkeit wie früher, nur unter einem neuen Aushängeschild und noch viel schrecklicher als die alten, viel namenloser ausstaffierter, vervollkommneter, unabänderlicher, garniert mit Tausenden von Dummköpfen, die es in ihrer Bösartigkeit zu äußerster Vollkommenheit gebracht haben.

Nach diesem preisgekrönten französischen Dichter und Arzt hat nunmehr auch Roland Dorgelès den Sowjets nach jahrelanger treuer Anhänglichkeit den Rücken gekehrt. In zahlreichen Veröffentlichungen hat er kein Hehl daraus gemacht, daß seine kommunistische Ideologie durch die grauenhafte sowjetrussische Wirklichkeit eine starke Erschütterung erlitten hat. Aehnlich hat sich der französische Marxist Legay ausgesprochen.

Der „Ami du Peuple" erkundigt sich in einem Artikel „Die Sowjetunion ohne Heiligenschein" nach den Gründen der Enttäuschung, die so viele französische Literaten, einst glühende Verfechter der Sowjetunion, nach einem Besuch in diesem Wunderlande bekundet haben, und stellt fest: „Sie bildeten sich ein, mit einem befreiten Volk in Fühlung zu kommen, wo die Gleichheit aller auf praktisch unerschütterlichen Grundlagen errichtet sein sollte, und sie bekamen nur eine Gesellschaft zu sehen, in der die gleiche Hierarchie herrscht wie anderswo, wo die Stufenleiter der Einkommen vielleicht noch mehr Absätze kennt als bei uns, und wo die Leute Stalin nicht anders nennen dürfen als zu früheren Zeiten den Zaren."

Du hungerst nicht — hast dein Auskommen — hast Kleidung und Brot. Andere kommen aber nicht selbst durch die Not des Winters. — Halte ihnen die Treue und opfere für das Winterhilfswerk!
Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff!
Die Schulen sammeln Knochen.

13. Fortsetzung.

Danach hat der Fabrikant W. seinerzeit zu Frau Tondern in einem nahen Verhältnis gestanden, durch das sich der Bergrat als Ehemann benachteiligt glaubte. Er faßte den Entschluß, seinen Rivalen nicht nur unschädlich zu machen, sondern ihm auch die Ehre zu nehmen. Als gutem Bekannten Wusdorfs, den er vor der Tat mehrfach in seinem Unternehmen besuchte, drohte Tondern selbst weniger Gefahr als einem Helfershelfer, da er von einem großen Teil der Arbeitnehmerschaft der Fabrik gekannt wurde und ein Verdacht bei Mißlingen seines Planes kaum auf ihn gefallen wäre. Tondern hat dann in einer Nacht, die seinem Vorhaben besonders günstig war, den Plan mit Erfolg durchgeführt. Es folgte der Prozeß, dessen Verlauf und Ende wir bereits kurz erwähnten.

Wie wir erfahren, hat der Fabrikant Wusdorf die über ihn verhängte Strafe verbüßt. Im Anschluß daran war er Mitarbeiter der bekannten Greif-Werke. Augenblicklich hält er sich in Brasilien auf, wo er das großzügige Projekt eines der führenden amerikanischen Automobilindustriellen, eine eigene Kautschukplantage zu gründen, leitet. Die Rehabilitation des bekannten Mannes hat in den Kreisen der Automobilindustrie großes Aufsehen erregt."

Nicht nur in Fachkreisen schlug die Nachricht wie eine Bombe ein. Mit viel größerer Begeisterung las sie der junge Ehemann Dr. Hermann Jürgen. Nachdem sich der Sturm seiner großen Freude einigermaßen gelegt hatte, nachdem seine Mutter und Frau Anna die unerläßlichen Tränen der Freude und Genugtuung geweint hatten, stieg der lange Rechtsanwalt im Eilschritt zum nächsten Postamt und setzte ein langes Kabeltelegramm auf.

Als ihm die Rechnung präsentiert wurde, brummte er zwar zunächst etwas Unverständliches in seinen Bart, aber die Anzahl der Scheine, die er dem Beamten vorzählte, konnten keine nachhaltige Wirkung auf seinen Gemütszustand ausüben. Jedenfalls finden wir ihn kurze Zeit später im „Rautenkranz" wieder, wie er verliebt eine dickbauchige Flasche betrachtet und dann behaglich den goldroten Strom in das Glas rinnen läßt.

„Prost, Karl, alter Freund!" setzt er dann das Glas an. Seine Augen schweifen in die Ferne.

Statteten wir aber anderen Tages der neuen Urwaldstadt Borman-City einen Besuch ab, dann würden wir einen Mann sehen, aus dessen Gesicht eine gewisse harte Falte verschwunden ist. Ernst, aber voll innerlicher Freude steht Karl Wusdorf in seinem Bungalow, erhobenen Hauptes, frei jeder Schuld.

*

Das Verwaltungsgebäude in Borman-City zeigt heute das Sternenbanner. Wurde ein Fest gefeiert, war ein Nationalfeiertag? Aber nein, dann stampften nicht die Maschinen, würden die Werkstätten nicht widerhallen vom Geläut der Hämmer auf dem blanken Eisen.

Der Herr dieser neuen Welt kam heute zu Besuch. Er und seine Tochter. Mehr als ein Jahr war seit der Gründung vergangen. Die ersten Beamten des Unternehmens erwarteten das Flugzeug aus Para, das ihren Chef und seinen Generalbevollmächtigten bringen sollte.

Das Flugzeug traf ein und zur Begrüßung heulten die Sirenen in der Stadt. Borman schien diese feierliche Veranstaltung unsympathisch zu sein. Mit einer knappen Handbewegung und einem verlegenen Lachen wehrte er ab.

„Ich bitte Sie, Herr Wusdorf, das sieht ja bald so aus, als ob ein kleiner König Einzug hielte."

„Der sind sie doch auch", lachte Wusdorf den Alten an. „Und die Frau Königin hält zu gleicher Zeit Einzug."

„Sie scheinen mir ein rechter Republikaner im alten Vaterlande gewesen zu sein. Na schön, welche Feierlichkeiten sind denn eigentlich noch vorgesehen?"

„Keine mehr. Nur noch ein gemeinsames Essen mit dem Beamtenstab. Und dann würde ich Sie bitten, falls Sie sich nicht zu ermüdet fühlen, die Stadt Ihres Namens ein wenig zu betrachten. Ich glaube, sie kann sich sehen lassen", fügte Wusdorf nicht ohne Stolz hinzu.

„Schön! Wollen Sie mir jetzt vielleicht die mir noch Unbekannten vorstellen? Wenn es dir zu langweilig wird, Maud, kannst du dir ja ein wenig den Flugplatz anschauen. Für diese Urwaldstadt ist er nicht schlecht."

„O, Papa, ich vertreibe mir schon die Zeit."

Die Vorstellung war rasch erledigt. Borman stellte an jeden einzelnen Beamten ein paar kurze Fragen, die prompt und präzise beantwortet wurden. Der Alte blickte zufrieden drein und schielte anerkennend zu Wusdorf hin.

Er hatte dann Gelegenheit, dem Generalbevollmächtigten seine Zufriedenheit besonders zum Ausdruck zu bringen.

„Ich glaube, Sie haben die richtigen Mitarbeiter gefunden, lieber Freund."

„Einen großen Teil dieser Arbeit hatten Sie mir ja abgenommen, Herr Borman. Sonst bin ich Ihren Anweisungen gefolgt und habe mich auf meine Menschenkenntnis verlassen. Ich möchte behaupten, daß notfalls schon heute das Unternehmen allein weiterläuft."

„Schon Brasiliens müde?" mischte sich mit schelmischen Lächeln Maud ins Gespräch, die an der Tafel zwischen dem Vater und Wusdorf saß.

„Nicht doch, gnädiges Fräulein, aber die Hauptarbeit ist getan. Herr Werselius, meine rechte Hand bisher, könnte nun ohne besondere Schwierigkeiten ohne mich weiterkommen."

„Dann gehen Sie aus diesem gräßlichen Urwald doch wieder heraus und begleiten Sie uns nach Neuyork. Nicht wahr, Papa? Sie werden auch bei uns reichlich Arbeit vorfinden, ohne die Sie nach den Berichten meines Vaters gar nicht auskommen können."

„Läge Ihnen soviel daran?" Nur um etwas zu erwidern, jedenfalls ohne bestimmte Absicht, tat Wusdorf diese Frage.

Maud errötete über und über und schaute verlegen auf ihren Teller. Im selben Augenblick wurde sich der Ingenieur des Doppelsinns seiner Frage bewußt, und auch er wurde für einen Augenblick verwirrt. Um Bormans Lippen zuckte ein eigentümliches Lächeln. Inzwischen hatte Maud ihre Fassung wiedergewonnen. Freimütig blickte sie Wusdorf an.

„Sie sind mir immer ein lieber Gesellschafter gewesen. Aus diesem Grunde stellte ich die Frage. Und meinem Vater könnte es nichts schaden, wenn er daheim etwas entlastet würde."

Wusdorf sandte dem Mädchen einen dankbaren Blick zu. Wenige Augenblicke später klopfte er an sein Glas und hielt die offizielle Begrüßungsrede, auf die Borman herzlich erwiderte.

Am anderen Tage fuhr Borman in Begleitung seiner Tochter, des Generalbevollmächtigten und Werselius, eines Deutschen, hinaus auf die Pflanzung.

„Weißt du, Papa, bei all euren geistreichen geschäftlichen Gesprächen wird es mir langweilig werden. Könnten Sie mich nicht davor retten, Herr Wusdorf?" ließ sich Maud, die bisher schweigsam dagesessen hatte, vernehmen.

Die Herren lachten.

„Das glaube ich ihnen, gnädiges Fräulein", stimmte Wusdorf zu. „Aber vielleicht ist Herr Werselius so liebenswürdig und macht Sie ein wenig mit den Schönheiten seines Urwaldes bekannt, der ja unmittelbar an die Pflanzung grenzt."

„Ich stehe selbstverständlich zur Verfügung, gnädiges Fräulein", bemerkte erfreut der Deutsche und verbeugte sich vor Maud.

„Einverstanden!" nickte Borman freundlich seiner Tochter zu. „Aber nimm dich in acht, der Urwald ist nicht ohne Gefahren!"

„O, mit einem landeskundigen Führer, was kann mir schon passieren!"

Während Borman an der Seite Wusdorfs durch die Pflanzung schritt und bei dieser und jener Arbeitergruppe stehen blieb, steuerten Maud und Werselius dem nahen Wald zu, der in seiner Undurchdringlichkeit und exotischen Farbenpracht einen seltsam geheimnisvollen Anblick bot.

Nach einem langen Rundgang blieb Borman plötzlich stehen. Vor seinen Augen bereitete sich ein unübersehbares Feld, das am Horizont mit dem Himmel verschmolz. Zu beiden Seiten erhoben sich in ihrer majestätischen Schönheit die dunklen Wände des Urwaldes. Geschäftig fuhren unzählige Traktoren durch die Pflanzung, Hunderte von Arbeitern erschienen in der Ferne dem Auge wie ein emsiges Volk Ameisen. Beide Männer ließen die Eindrücke auf sich wirken, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich wandte sich der Millionär an seinen Begleiter.

„Können Sie sich, lieber Freund, noch an unsere Unterredung erinnern, in der ich Ihnen zum ersten Male von meinem Plane sprach, den Sie nun schon zu einem Teile in die Wirklichkeit umgesetzt haben?"

Wusdorf zwang seinen Blick aus der Ferne zurück.

„Gewiß, Herr Borman."

„Ist Ihnen auch noch bewußt, wie ich damals im Scherz zu Ihnen sagte, ich wolle mir vielleicht Ihre Seele kaufen?"

„Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie damals allerdings eine ähnliche Bemerkung getan. Ihr Sinn blieb mir freilich verschlossen."

„Nun, lieber Freund, diese Worte wurden nicht ohne sinnvollen Untergrund gesprochen. Im Augenblick treten sie mir wieder besonders stark ins Bewußtsein. Ich werde hier augenblicklich an jene Szene der biblischen Geschichte erinnert, als der Herr von Luzifer auf einen großen Berg geführt und dort versucht wurde."

„Und welche Beziehungen hat jene Geschichte zu dem gegenwärtigen Augenblick?"

„Auch ich habe heute an Sie eine Schicksalsfrage zu richten, und ich möchte nicht wünschen, daß mir nicht eine Antwort von der Art jener biblischen Parallele wird, die auch nur rein äußerlich eine Parallele ist. Wohl könnte auch ich sagen: Sieh, dies alles ist dein, wenn du meinem Wunsche gefügig bist. Aber ich mag nicht zu Ihnen sprechen als begüterter Mann, sondern als Vater, der keinen anderen Reichtum besitzt als die unaussprechlich große Liebe zu seinem einzigen Kinde. Aus dieser Liebe allein maße ich mir das Recht an, Sie, Karl Wusdorf, zu fragen, ob Sie der Mann meines Kindes werden und es dadurch glücklich machen wollen?"

Der Millionär hatte mit großem Ernst gesprochen. Wusdorf war von der unerwarteten Frage bestürzt. Er trat einen Schritt zurück. Röte und Blässe wechselten in seinem Gesicht. Gedanken jagten durch seinen Kopf. Das Bild Mauds trat vor sein Auge, und ihm wurden ganz plötzlich Situationen im Verkehr mit ihr klar, die bisher keine Bedeutung für ihn gehabt hatten. Seine Gedanken gingen blitzartig weiter in die Vergangenheit zurück. Ein anderes Mädchenbildnis tauchte auf. In jähem Schmerz krampfte sich sein Herz zusammen. Er biß die Zähne aufeinander. Die Muskeln seiner Backenknochen spielten nervös. Dann hob er entschlossen den Kopf und sah den Millionär an, der das Mienenspiel mit besorgtem Blick beobachtet hatte.

„Sprechen Sie im Namen Ihrer Fräulein Tochter?"

„In ihrem und in meinem Namen, lieber Freund."

Abermals wirbelten die Gedanken durch den Kopf des Ingenieurs. Aber es galt nur noch einen kurzen Kampf.

„Ich kann nicht, Herr Borman."

„So lieben Sie eine andere?"

„Jawohl, ich liebe eine andere." Befreit und mit freudigem Unterton in der Stimme sagte es Wusdorf.

„So verzeihen und vergessen Sie meine Frage, Herr Wusdorf. Ich tat sie aus Liebe zu meinem Kinde." Müde wandte sich der alte Mann ab.

Da empfand Wusdorf ein heißes Mitleid mit diesem Vater. Er ergriff die Hand des Alten und preßte sie mit hartem Druck.

„Herr Borman, bitte, verstehen Sie mich recht. Ich schätze Fräulein Maud sehr, aber ich kann nicht anders. Erst in diesen Minuten ist es mir wieder klar geworden, welche unaussprechlich große Liebe ich für die andere empfinde, noch empfinde. Denn es besteht keine Hoffnung, daß meiner Liebe je Erfüllung würde. Dennoch mag ich nicht mit der heißen Zuneigung für eine andere im Herzen der Mann Ihrer Tochter werden. Das wäre Verrat an ihr und mir. Ich will alles tun, damit mich Fräulein Maud vergißt. Ich will nach Deutschland zurückkehren. Ihr Projekt ist nicht mehr gefährdet, es wird sich ohne mich entwickeln und zum gewünschten Ziele führen."

Eindringlich klangen die Worte Wusdorfs in das Ohr des Industriellen. Aber mit kurzer Handbewegung schnitt er weitere Darlegungen ab.

„Ich habe als Mann zum Manne gesprochen, Herr Wusdorf. Sie haben mir auf meine ehrliche Frage eine ehrliche Antwort erteilt. Und damit ist diese Sache für uns beide erledigt. Für Ihr Anerbieten danke ich Ihnen, da ich weiß, daß es uneigennützig war. Aber ich nehme es nicht an. Ich bedauere außerordentlich, daß ich Sie nicht durch die Bande des Blutes an mich und mein Werk fesseln konnte, Sie sind mir aber trotzdem als Mensch und Mitarbeiter soviel wert, daß ich mit allen Mitteln versuchen werde, Sie mir zu erhalten."

Noch als Bormann sprach, hatte Wusdorf ein Automobil beobachtet, das in rasendem Tempo von der Grenze des Urwaldes auf sie zusteuerte. Er machte den Millionär darauf aufmerksam, der besorgt dem Wagen entgegensah. Vor den beiden Männern angelangt, hielt das Auto mit jähem Ruck. Werselius sprang mit allen Anzeichen höchster Erregung heraus.

Als Borman das totenblasse Gesicht des Deutschen sah, stürzte er auf ihn zu.

„Meine Tochter?" — — Jäh stieß er diese Worte hervor.

„Ein Unfall." Der Deutsche mußte sich erst sammeln, bevor er seinen Bericht beenden konnte.

„Ein Urwaldriese war vom Feuer nicht vernichtet worden. Arbeiter mußten ihn deshalb umlegen. Ihr Fräulein Tochter wollte durchaus dem Schauspiel zusehen. Der Baum fiel in einer anderen als der berechneten Richtung. Ein starker Ast streifte Fräulein Borman und riß sie nieder."

„Weiter! Was ist mit ihr? So berichten Sie doch, Herr —! Lebt meine Tochter?"

„Sie lebt!" Die Worte sollten beruhigend klingen, aber man merkte es dem Manne an, daß er Ärgeres verschwieg.

„Wo ist sie?"

„Wir wollten sie nicht dem gewöhnlichen Wagen anvertrauen. Es ist sofort nach dem Krankenwagen und dem Arzt geschickt worden. Sie dürfte sich bereits auf dem Wege in das Hospital befinden."

„Schnell!" Borman drängte die beiden anderen Männer in den Wagen, der in rasender Eile der Stadt zuschoß. Der Millionär wie seine beiden Begleiter sagten kein Wort. Bleich vor sich hinstarrend, warfen sie nur manchmal einen Blick in die Ferne, ob nicht bald die Häuser der Stadt auftauchten.

„Schneller!"

Endlich hatten sie die Peripherie der Niederlassung erreicht. Der Wagen schoß durch die Straßen und hielt vor dem Krankenhause, wo die Männer von dem Assistenzarzte empfangen wurden.

Scheu fragend blickte Borman den Arzt an, der ein undurchdringliches Gesicht zeigte.

„Wie steht es?"

„Bitte, beruhigen Sie sich, Herr Borman. Was zu tun war, ist getan worden. Es ist eine Operation notwendig. Sie wird in wenigen Minuten vorgenommen werden."

„Besteht Aussicht auf Erfolg?" Bittend, als ob er mit seiner Bitte das Geschick beeinflussen könnte, wurde diese Frage von dem Vater gestellt.

„Fräulein Borman ist eben eingeliefert worden. Einen umfassenden Befund ihres Zustandes werden wir erst nach der Operation geben können."

Den Männern trat der Oberarzt im weißen Operationskittel entgegen. Auch sein Gesicht zeigte eine ernste Miene.

„Doktor, retten Sie meine Tochter! Brauchen Sie Unterstützung aus Para? Sie wird sofort mit dem Flugzeug herbeigeholt werden."

„Ich danke, Herr Borman. Die Unterstützung würde zu spät eintreffen. Die Operation ist sofort notwendig."

„Kann ich vorher noch einmal meine Tochter sehen?"

Bedauernd zuckte der Arzt mit den Achseln.

„Wir wollen ihr jede Aufregung ersparen, die nur ungünstig auf sie wirken könnte."

Mit einer gemessenen Verbeugung zog sich der Chefarzt in Begleitung seines Assistenten zurück. Die drei Männer blieben allein.

Es wurde eine bange Stunde des Wartens für sie. Nervös lief der alte Herr im Wartezimmer auf und ab, verfolgt von den mitleidigen Blicken der beiden anderen Männer.

Dann bat eine Schwester den Millionär in das Dienstzimmer des Chefarztes. Wankend folgte ihr der Alte.

Groß und fragend schaute er dem Arzt ins Gesicht, der ihn zum Platznehmen aufforderte.

Fortsetzung folgt.

Sie fühlte, wie sich zwei Fäuste um ihre Kehle legten. Röchelnd fiel sie zurück.

* * *

„Ellen, Ellen! Was ist dir, Kind?"

Jemand hatte sie an der Schulter gepackt. Die Tante stand in ihrem weißen, langen Nachtkleid vor ihrem Bett.

„Wo bin ich?" stammelte Ellen.

„Hier, bei mir. Du hast um Hilfe gerufen ... Was ist denn? Hast du geträumt?"

Ellen richtete sich in ihrem Bett auf und schaute sich um.

„Tante, Tante! Du bist es?" Sie warf sich der Tante um den Hals.

„Ein Traum, ein schrecklicher Traum ..."

Im Zimmer flackerte das Kaminfeuer. Um sie war Morgenhelle und die Wirklichkeit. Der Teekessel summte auf dem Kohlenfeuer.

Es war einen Tag vor ihrer Abreise. Ellen hatte ihr Geständnis abgelegt. Die Tante hörte stumm zu, unterbrach sie nicht.

Als Ellen geendet, legte die Tante ihre Hand auf den Scheitel ihrer Nichte und schaute sie mit ihren klaren, hellen Augen an.

„An was für einem Abgrund du vorübergegangen bist! Ganz dicht sogar", sagte sie. „Die Sage vom Schutzengel hat sich einmal wieder bewährt. Nun hast du die Kehrseite der Welt gesehen, deren Glanz euch so blendet. Aber es war vielleicht gut. Nichts geschieht ohne tiefere Gründe. Der Traum hat dich dorthin geführt, wo die Gefahr eine wirkliche Gefahr zu werden begann. Ein Schritt weiter, und du warst verloren. Aber du bist zurückgekehrt.

Es war nur ein Traum. Wake up and dream, las ich, als ich durch die Stadt fuhr, an einer Straßenecke. Wake up and dream, Ellen! Das Leben gleicht oft einem Traum und die Träume dem Leben — und manchmal fließen beide ineinander, daß wir nicht wissen, ob wir leben oder träumen. Alle Erfahrungen sind gut und haben einen Sinn. Auch ich habe erst an Abgründen vorübergehen müssen. Ich bin durch manche Gefahr gegangen, habe viel gesehen und erlebt, und manches ist mir unerfüllt geblieben.

Meine Augen wurden krank. Ich lag lange fest, glaubte blind zu werden. Als ich das fürchtete, schwor ich, wenn ich geheilt werden und meine Augen wieder gebrauchen könnte, alles abzulegen, was schlecht und ungesund in mir war, alles zu verschenken, was ich hatte, und nur so viel zu behalten, was ich zum Leben brauchte. Ich wurde gesund und zog hierher. Nun bin ich glücklich. Ich lebe ein Leben, das mich vollkommen befriedigt und ausfüllt. Ich brauche weder Hunger noch Durst zu leiden, habe Menschen helfen können. Nach Dank habe ich nie gefragt. Ich werde geachtet, denn mein Wort gilt etwas unter den Leuten. Ich weiß mehr, als die meisten wissen, denn sonst kämen sie nicht zu mir, um von mir zu lernen. Aber wer begreift das? Meine Verwandten halten mich für verrückt! Du bist nur hergekommen, weil dein Geld verbraucht war, hast es für törichte Dinge ausgegeben, in den Wind gestreut ... Sonst hättest du den Weg in meine Diogenestonne nie gefunden. Ich bin dir deshalb nicht böse, mein Kind; es ist Menschenart. Weshalb solltest du anders sein, als die anderen? Du bist von Menschen erzogen, die so denken wie du, nicht wie ich. Ich gehöre zu den Einsamen, die ihren Weg in der Stille gehen. Und wenn ich einmal nicht mehr bin, werdet ihr vielleicht erkennen, was für ein Weg das war und wer ich bin.

Ihr habt Größeres nicht erkannt. Nietzsche starb unerkannt. ‚Und erst, wenn ihr mich alle verleugnet habt, will ich euch wiederkehren!' Heute lesen wir seine Worte mit seinen Augen und seinem Verständnis. Er mußte erst tot sein, bis man ihn las. Die Menschen verstellen sich und maskieren sich, um sich gegenseitig zu täuschen. ‚Verkleidet will ich selbst unter euch sitzen, daß ich euch und ihr mich verkennt, das ist meine letzte Menschenklugheit!', also sprach Zarathustra ..."

Die Tante erhob sich, ging an die Bücherregale und suchte zwischen den Büchern.

„Da", sagte sie, und nahm ein kleines Buch heraus, „geb' ich dir etwas mit auf deinen Weg. Es ist nicht viel. Ich habe ja nichts mehr zu schenken. Bonbonnieren und Blumen, die verwelken, schenke ich nicht. Nimm dieses Buch; es ist wie eine Bibel, in der man jeden Tag lesen kann und Neues findet. Ewige Wahrheiten eines Weisen. Jeden Morgen sollst du ein Blatt davon aufschlagen und darin lesen, und du wirst ein Wort darin finden, das dich stark macht zum Ertragen der Leiden und des Lebens, denn das Leben ist hart für die Armen ... Nur die Arbeit und eure Leistungen erheben euch über die Menge. Du wirst die kleinen Aergernisse überwinden und die überflüssigen Dinge gern entbehren, die euch so begehrenswert scheinen. Du bist ja noch jung. Aber meine Zeit ist bald um."

Damit legte ihr die Tante das kleine Buch in die Hand. Ellen küßte diese Hand in Ehrfurcht und Dankbarkeit.

* * *

Um sieben Uhr früh legte der Tender im Hafen von Southampton an, der die Reisenden zum Dampfer bringen sollte, der weiter entfernt im Nebel auf dem Meer wartete. Im Morgengrauen sah alles unwirklich aus und gespensterhaft. Ein grauer Himmel hing über dem nebligen London, und Southamptons Schornsteine verschwammen im feuchten Dunst. Die großen Hotels am Hafen wurden von den Gästen verlassen, Autos rollten heran, Gepäck wurde abgeladen. Die Reisenden kamen an Bord.

Ellen stand auf dem Deck, neben sich ihr Handgepäck. Sie fror in ihrem dicken Mantel. Sie sah den Hafen von Southampton langsam entschwinden; er blieb im Nebel zurück. Der Tender durchquerte rasch den Hafen, und bald sah man den großen Lloyddampfer, der sie erwartete.

Scharfe Wellen rauschten am Bug auf, als sie das Schiff bestieg. Ein starker Wind wehte ihr entgegen; das Schiff wurde stark erschüttert. Das Deck des Lloyddampfers war noch leer. Die meisten Reisenden schliefen noch in ihren Kabinen. Nur einige Kinder standen schon oben und sahen zu, wie die einen das Schiff verließen, um in England zu landen, und die neuen Gäste einstiegen.

Die meisten suchten gleich ihre Kabinen auf oder stiegen in den Speisesaal hinunter, wo die Frühstückstische gedeckt bereit standen. Ellen fand ihre Kabine diesmal am oberen Deck. Sie war eben erst freigeworden. An der Tür steckte noch die Visitenkarte eines Herrn Meyer aus Neuyork, der in Southampton das Schiff verlassen hatte. Ein ungemachtes Bett sah sie und die verbrauchte Luft einer während einer Nacht fest verschlossenen Schlafkabine schlug ihr entgegen. Sie stellte ihr Gepäck hier ab, ging nach dem vorderen Schiffsdeck und setzte sich, fest eingehüllt in ihren Mantel, in eine windgeschützte Ecke.

Es war kalt. Ellen fror. Das wird eine stürmische Fahrt, hörte sie eine Amerikanerin sagen, die am Arm eines alten Herrn vorüberging. Dunkle Wolken zogen an dem schiefergrauen Himmel dahin. Im Nebel sah Ellen den Hafen verschwinden, mit seinen wimmelnden Masten, den sich wiegenden, roten Dampfern und weißen Schiffen. Ihr Schiff steuerte dem Meere zu. Ellen hatte das Gefühl des Sichloslösens wie auf der Hinfahrt. Aber diesmal war es ihr, als ob sie jemand an der Hand nähme und fortziehe ...

England war in grauem Dunst verschwunden, die Insel Wight untergetaucht — wie ein Spuk. Das Meer öffnete sich jetzt — groß, grau und grenzenlos. Von weither kamen die Wellen an, breit und tosend; wie lange Wasserfälle schäumten sie übereinander, stürzten sich gegen das Schiff, schlugen klatschend gegen die breite Schiffswand und spritzten über das Deck. Ellen zog ihre Füße an; sie wollte in ihrer geschützten Ecke bleiben, nicht hinuntergehen in den eingeschlossenen Raum. Sie hatte immer noch das Gefühl, als warte etwas auf sie, als hielte sie jemand fest, als käme etwas auf sie zu.

Ringsum gähnte schwarz das Meer. Wenn sich die schwarzen Kämme vor ihr erhoben, glänzten sie glasgrün auf, wenn sie sich senkten, gähnten sie tiefschwarz, wie ein Schlund. Die hohen Wellen warfen sich gegen das Schiff mit einer Wucht, daß sie immer glaubte, sie würde von diesen verschlungen. Das Schiff wurde dadurch immer stark erschüttert, man empfand sein Wiegen.

Es begann zu regnen. In grauen Strähnen schoß das Wasser vom Himmel und klatschte auf das Deck. Der Boden wurde naß. Der Wind hatte etwas nachgelassen. Um sich sah sie nur das wogende graue Meer. Es war, als ob man auf einem schwankenden Stück Holz säße und schirm- und schutzlos hinaussteuerte in das unbekannte Weltall, ohne Ziel, ohne zu wissen, wohin ...

Ein kleiner Zeitungsjunge ging auf dem Deck entlang. Sein Zeitungsbündel war fast so groß, wie er selbst. Dieser rief die neuen englischen Zeitungen aus. Ellen kaufte ihm eine Zeitung ab und durchschaute sie nach Nachrichten aus Deutschland.

Plötzlich fiel ihr Blick beim Durchblättern auf eine kleine Nachricht in der Ecke, die sie mit verhaltenem Atem überflog:

> Heute abend wurde ein junger Mann am Café Royal in der Bakerstreet verhaftet, der schon lange von der Polizei gesucht wird. Durch sein gewandtes, sicheres Auftreten lockte er junge Mädchen an, denen er entweder die Heirat oder eine Stellung versprach und die er im Auto zu dem angeblichen Vermietbüro mitnahm. Die jungen Mädchen sah man nie wieder; sie verschwanden spurlos. Der junge Mann gehört einer Verbrecherbande an, die sich in den verschiedensten Vierteln Londons aufhielt und mit überseeischen Mädchenhändlern in Verbindung steht ...
>
> Signalement: Große, schlanke Gestalt, breite Schultern, falsches, dunkles Bärtchen, auffallend ungleiche, spitze Ohren, bleiche Gesichtsfarbe; trägt sich elegant und modern ...

Ellen schloß die Augen, fröstelnd, als habe sie unvermutet eine kalte Hand gepackt. Die Zeitung sank in ihren Schoß. Sie saß da wie versteinert. Weit draußen schäumten die breiten weißen Kämme, erhoben sich grüne Glasberge, zersplitterten und zerbrachen, und neue Wellenberge schoben sich drohend auf sie zu.

Ellen sah ihn wieder vor sich, diesen Unbekannten mit den breiten Schultern, den hellen Gamaschen, dem steifen, grauen Hut und mit seinen ungleichen, spitzen Ohren.

Hatte er sie nicht selbst an diesen unheimlichen Ort geführt, wo man nur Verbrechen atmete, nur von Verbrechern umgeben war? Erstickend eng wurde es ihr. Er stand vor ihr auf dem staubigen Trödelmarkt an der Bude, als sie das Tintenfaß in der Hand hielt und er sie anlachte. Sie hörte seine belegte Stimme. In der Ecke der Untergrundbahn stand er wieder und starrte sie an — sein künftiges Opfer. Hatte sie das damals unbewußt geahnt, als sie diese Angst packte, sie die erste Gelegenheit, die sich ihr bot, die Stadt zu verlassen, ergriff? Hatte sie gewußt, was ihr drohte? Die Gefahr, die von diesem Menschen ausging, hatte sie gefühlt und aus London fortgetrieben.

Und was wäre mein Schicksal geworden bei dieser fremden Frau, in einem fremden Lande: schutzlos preisgegeben den Launen einer Abenteurerin, ohne Mittel, ohne Halt, ohne Familie, ohne Freunde — eine Fremde in dem großen Strom der Welt. Da stand es schwarz auf weiß: sein Abbild. Er war es! Und die anderen, ihre Vorgängerinnen? Wie viele mochte er schon überredet haben? Was mochte aus denen geworden sein? „Sie suchen eine Stellung?" — Wenn sie ja gesagt hätte, mit ihm mitgegangen wäre in dieses „Büro" seines Freundes? — Großer Gott!!

Andere waren mitgegangen. Vielleicht schon viele. Wo waren die jetzt? Und daß sie ihm wieder begegnet war in der großen Stadt — durch einen Zufall. War das nicht, als ob man sie hätte prüfen wollen? Das zweite Mal war er ihr wie ein Retter erschienen in der unbekannten Gegend.

Ein Student der Medizin, künftiger Anatom! Weshalb sollte er seine Studien nicht in einem „Chambre of horrors" machen, wo man Verbrechertypen und anormale Gehirne sah? Das klang alles so glaubhaft und überzeugend. Auch die Geschichte dieses Verbrecherkellers ... Wenn sie darauf eingegangen, mit ihm gegangen wäre in das kleine Café? Wer weiß, ob sie jemals wieder dort herausgekommen. Man schüttete etwas in den Tee, der andere schläft ein und erwacht in einem fremden Hause. Wie oft hatte man das schon gehört. Ihr Verdacht war ihr im Unterbewußtsein fühlbar gewesen. Geschehen war nichts. Zwei Tage später hatte man ihn abgefaßt.

„Gott — meine Mutter!" Da lagen ihre Briefe vor Ellen. Sie hatte sie so flüchtig gelesen, fast unwillig, denn aus jedem Briefe klang ihre Angst: „Wie geht es Dir? Wo bist Du? Weshalb wohnst Du nicht bei der Tante?"

Und sie hatte die Mutter mit flüchtigen Postkarten abgespeist. Sie empfand dieses Sich-ängstigen fast lästig.

Jetzt dachte Ellen anders. Die Mutter hatte etwas geahnt. Es bestanden also doch unsichtbare Verbindungen zwischen verwandten Menschen. Sie schaute in das wildtosende Meer, die Zeitung dabei in der Hand haltend. Mein Traum, dachte sie, mein schrecklicher Traum ... Sie sah sich unten im Salon der Verbrecher, umgeben von den starren, bleichen Gesichtern, mit den eiskalten Mörderhänden. Eine solche Nacht erlebte man nur einmal.

Verwehte Orgelklänge drangen zu ihr herauf; sie sah Menschen vorbeikommen. Und sie erinnerte sich an das Buch, das die Tante ihr mitgegeben. ‚Jeden Morgen sollst du es aufschlagen, und du wirst etwas darin finden, das dich stark macht und frei. Frei sein, ist gut sein ...'

Ellen schlug das Buch auf und las:

„Wo die Einsamkeit aufhört, beginnt der Markt. Frei steht noch großen Seelen ein großes Leben. Wer wenig besitzt, wird um so weniger besessen. Abseits vom Markt und Ruhm beginnt das Große, abseits vom Markt und Ruhm wohnen von je die Erfinder neuer Werte ..."

Aus diesem aufgeschlagenen Buche stieg ein starker Geist zu ihr auf. Es war, als ob durch diese Worte eine neue Kraft in sie drang. Die Worte verwandelten sich in Stimmen, die zu ihr sprachen, während sie das Meer unter ihren Füßen rauschen hörte, und in den grauen Lüften die Möven sich wiegten im Sturm ...

Und während Ellen las, fiel alles von ihr ab, was sie bedrängt hatte in der großen Welt, in den belebten Gassen. Das ganze Deck war leer. Die weiße Jacke eines Schiffsstewards, der mit heißer Fleischbrühe und belegten Brötchen vorüberging, schreckte sie auf. Und sie hörte wieder die Orgeltöne in der Nähe. Es war, als riefen sie nach ihr.

„Was ist das?" fragte Ellen.

„Morgengottesdienst im Salon", sagte der Steward, und ging mit seinem Tablett weiter.

Ellen erhob sich.

Im Salon waren alle Plätze besetzt. Sie blieb an der Tür stehen und schaute sich um. Unter dieser glänzenden, gläsernen Decke hatte sie auf der Hinfahrt getanzt, über diesen Teppich waren die silbernen Schuhe Mistreß Burmans geglitten. Hier hatte ihr zum ersten Male wieder der Glanz der Welt entgegengestrahlt. Aber der Flügel

war jetzt geschlossen; zwei brennende Kerzen standen darauf. Dazwischen leuchtete ein Kruzifix, und dort, wo der Geiger bezaubernde Weisen gespielt hatte, stand ein Prediger im Talar und sprach mit denen, die aus fernen Ländern hierher zusammengeströmt waren auf diesem Schiff, und zu denen, die ihrer Heimat entgegenfuhren.

„Lobe den Herrn, meine Seele", hob die Orgel an. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan ..."

Noch nie hatte diese gewaltige Melodie, nie diese einfachen Worte sie so erschüttert und aufgewühlt. Neben ihr weinte eine alte Frau. „Es ist das erste Mal, daß ich wieder eine deutsche Predigt höre", sagte diese zu ihrer Nachbarin.

Und aller Stimmen setzten ein: „Lobe den Herrn ..."

Ellen kam sich vor, wie nach einem Schiffsbruch, gestrandet, gerettet und wieder auf sicherem Boden. Das Schreckliche hatte keine Macht mehr über sie. Jetzt fuhr sie der Heimat entgegen. Jede Welle brachte sie Deutschland näher, das in der Ferne wartete. Kein Windstoß, der sich ihnen entgegenwarf, vermochte dieses Schiff aufzuhalten, das sich sicher und unbewegt seinen Weg durch das Meer bahnte und der Heimat entgegensteuerte ...

Ende.

Moskau erhöht Militärausgaben

Um über 20 Milliarden Rubel heraufgesetzt.

In der Eröffnungssitzung des Hauptvollzugsausschusses der Sowjetunion sprach der Volkskommissar für die Finanzen zum Staatshaushalt für 1937. Danach sollen u. a. die im Haushalt für 1937 auf der Einnahmeseite verzeichneten indirekten Steuern aus dem verstaatlichten Warenumlauf gegenüber dem Vorjahre um 14 Milliarden Rubel auf 76 Milliarden Rubel gesteigert werden. Die direkten Steuern sollen von 6 Milliarden Rubel im Vorjahre auf 9 Milliarden Rubel heraufgesetzt werden.

Auf der Ausgabenseite bleiben die Milliardenanlagen des Staates bei der Industrie gegenüber dem Vorjahre mit rund 37 Milliarden Rubel etwa gleich.

Besondere Bedeutung kommt der gewaltigen Steigerung der Militärausgaben zu, die um über 20 Milliarden Rubel heraufgesetzt werden sollen, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um 30 v. H. und gegenüber 1935 **eine Steigerung um 70 v. H. bedeutet!**

Zu den Heeresausgaben müssen außerdem noch 2,3 Milliarden Rubel zugezählt werden, die dem im neuen Haushalt geschaffenen Kommissariat für Kriegsindustrie zugewiesen werden sollen. Die Heeresausgaben betragen also rund ein Drittel des gesamten Haushaltes! Die internationale Bedeutung dieser erneuten ungeheuren Erhöhung des sowjetrussischen Militärhaushalts liegt bei der augenblicklichen politischen Lage klar zutage.

Geringer Einfluß des Winters

Auch im Dezember günstige Beschäftigungslage.

Der Arbeitseinsatz stand nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im Dezember weiterhin im Zeichen des günstigen Beschäftigungsgrades der deutschen Wirtschaft; er hat lediglich aus Saisongründen eine Abschwächung erfahren. Die Zahl der Arbeitslosen stieg im Dezember um 281 000 auf 1 478 000, im Dezember 1935 dagegen um 524 000 auf 2,508 000. Der sommerliche Tiefpunkt lag 1935 im August, 1936 im September. Bis Ende Dezember erfolgte im Jahre 1935 eine saisonmäßige Zunahme der Arbeitslosigkeit um 802 000, in diesem Jahre um 443 000.

Die geringere Zunahme dieses Jahres ist die Folge des anhaltend guten Auftragsbestandes. Die durchweg milde und für Außenarbeiten günstige Witterung dieses Jahres hat den Willen zum winterlichen Durchhalten erauch begünstigt. Das gilt vor allem für den Westen des Reiches. Aehnlich wie im Vormonat, zeigen daher auch die sechs westlichen Landesarbeitsamtsbezirke (Westfalen, Rheinland, Hessen, Südwestdeutschland, Niedersachsen und Nordmark) mit einer Zunahme von rund 67 000 Arbeitslosen insgesamt eine erheblich schwächere Anspannung des winterlichen Anstiegs als die sieben übrigen Landesarbeitsamtsbezirke, in denen die Zunahme insgesamt 214 000 betrug.

---

tf. Sie drängen sich zur Steuer! Auf Neu-Guinea haben die englischen Steuerbeamten eine seltsame Ueberraschung erlebt. Das Gebiet ist in Steuerzonen und steuerfreie Zonen aufgeteilt. Man richtet sich dabei nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Dörfer und danach, ob jene Dörfer schon durch gutausgebaute Straßen verbunden sind. In einem der Eingeborenendörfer in der steuerfreien Zone erschien der Häuptling bei dem Steuereinnehmer, der hier auf der Durchreise ganz zufällig haltgemacht hatte, und verlangte, daß auch sein Ort Steuern zahlen dürfe. Er und seine Leute seien nicht minderwertiger als die Nachbarn und wollten deshalb auch die gleichen Pflichten auf sich nehmen.

Sport

Sport in der „Grünen Woche"

3000 Nennungen für das große Reitturnier.

Das im Rahmen der „Grünen Woche" vom 29. Januar bis 5. Februar stattfindende 8. Internationale Reit- und Fahrturnier hat eine erfreulich gute Beteiligung gefunden. Insgesamt sind rund 3000 Nennungen abgegeben worden, bei denen sechs Nationen vertreten sind. Die Dressurprüfungen, die durch die Reiterwettbewerbe bei den Olympischen Spielen eine neue große Anhängerschaft gewonnen haben, machen dabei den Springkonkurrenzen erfolgreichen Wettbewerb. Die besten deutschen Dressurreiter haben sich mit den Vertretern Schwedens, Dänemarks, Ungarns und der Tschechoslowakei auseinanderzusetzen. Für die Springkonkurrenzen sind Meldungen aus Holland und Ungarn eingegangen, und dazu kommen selbstverständlich die Vertreter der besten deutschen Klasse. Allerdings fehlen hier manche früheren Gäste aus dem Ausland, die es wohl angesichts der überwältigenden deutschen Reitererfolge bei den Olympischen Spielen vorgezogen haben, sich nicht neuen Niederlagen auszusetzen.

Vier Anwärter auf die Wasserballmeisterschaft. Nach dem Ausgang der letzten Gruppenspiele in Hannover, aus denen die Wasserfreunde Hannover als Gruppensieger hervorgingen, werden folgende vier Vereine an den Endspielen der Meisterschaft teilnehmen: Der Titelverteidiger Weißensee 96, Duisburg 88, München 99 und Wasserfreunde Hannover.

Meister im Eisweitschießen. In Oberstdorf wurden die ersten diesjährigen Meisterschaften auf dem Eise ausgetragen. Kott (Bad Aibling) holte sich mit 119,5 Metern Weite den Meistertitel im Eisweitschießen vor Rötzer (München).

Perry ist der Bessere. Zum drittenmal schon traten die beiden Berufstennisspieler Perry (England) und Vines (USA.) im Hallentennis-Kampf zusammen. Jedesmal gewann der Engländer, vor kurzem noch der beste Tennis-Amateur der Welt, den Kampf ohne Schwierigkeiten.

Oesterreichs Kunstlaufmeister. In Wien wurde in Abwesenheit des Weltmeisters Schäfer die österreichische Meisterschaft im Eiskunstlauf der Männer ausgetragen, die der ausgezeichnete Felix Kaspar, hinter Schäfer und Baier der dritte bei den Olympischen Spielen, leicht gewann.

Acht Dauerfahrer in Berlin. Am 16. Januar wird in Berlin mit dem Großen Preis der Deutschlandhalle ein weiteres radsportliches Großereignis abgewickelt. Nicht weniger als acht Dauerfahrer — die Franzosen Lacquehay und Minardi sowie die Deutschen Metze, Lohmann, Möller, Schindler, Ehmer und Stach — werden in mehreren Läufen um den Preis kämpfen. Für die Flieger ist mit dem mit 1000 Mark an Preisen ausgestatteten Ernst-Wilke-Erinnerungsrennen ein neuer internationaler Wettbewerb geschaffen worden.

Tennismeister v. Cramm geschlagen. Am zweiten Tag des Hallen-Tenniskampfes zwischen Hamburg und Berlin in Hamburg gab es eine aufsehenerregende Niederlage v. Cramms durch Dr. Dessart. Henkel schlug Frenz nach lebhaftem Kampf. Da die Hamburger Wulff-Bruns zum Schluß ihr Doppel gegen Beuthner-Bartkowiak gewannen, endete das Treffen 3:3 unentschieden.

Der Hausfreund

Wöchentliche Beilage der „Warmbrunner Nachrichten" u. des „Herischdorfer Tageblatt"

Das Wachsfigurenkabinett

ROMAN VON LIESBET DILL

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

12. Fortsetzung.

Aus dem Schatten des ungewissen, trüben Lichts tauchten nun allmählich die blutigen Köpfe der Guillotinierten auf. Sie hingen stumm und traurig dort oben an den Wänden. Ihre brechenden Augen sahen sie an... Der Mann auf der Guillotine, bewegte er sich nicht eben? Nein, es sah nur so aus. In der Opiumhöhle war Licht. Aber — der Polizist am Eingang, der sie anschaute, war der Wirklichkeit oder Wachs? Sie wollte ihn berühren, konnte es aber nicht. Die Arme hingen ihr wie leblos und steif herab. Sie tastete nach ihrer Armbanduhr. Erst fünf Minuten waren vorüber von dieser grauenhaften Nacht. Sie fühlte, wie alles innerlich erstarrte. Nur ihr Herz hämmerte deutlich vernehmbar. Dort in der Ecke stand wieder der finstere Mensch mit seinen Handschellen. Wenn der lebendig wäre, auf sie zukäme — jetzt —. Nein, er stand unbeweglich da. Wachs, Wachs, Wachs!, raunte ihr eine Stimme zu. Wo war der Engländer nur so rasch hin? Hatte er sich vielleicht doch in einer der dunklen Ecken versteckt, sich hineingeschlichen, um sie zu bewachen? Sie schaute sich um. Alles war dunkel und totenstill.

Kein Laut drang von draußen in diesen unterirdischen Keller. Niemand würde sie hören, wenn sie um Hilfe schrie. Aber weshalb soll ich schreien?, suchte sie sich zu beruhigen. Ich bin ja allein. Ich bin wirklich allein.

Sie machte einige Schritte. Da blieb ihr Kleid hängen, als würde es festgehalten. Es war der kleine Kinderwagen mit dem Wachsleder, worin die Frau die Leichen fortgefahren hatte. Sie zog ihr Kleid fest an sich. Da stand der alte Wärter, gebückt, mit einem Besen in der Hand, da. Nein, es war nur eine Wachsfigur. Eiskalt wurde es ihr. Erstickend war es hier unten, bei Nacht.

Allein unter Mördern, Verbrechern, Dieben und Giftmischerinnen. Kaltblütig standen sie da, bereit, dieselben Taten noch einmal zu begehen. Entmenschte Weiber und Tiermenschen.

Das rostige Messer jenes Unmenschen hing gerade über ihr an der kalten Wand. Sie trat zur Seite und stieß an die Badewanne, worin der Mann seine drei Bräute ertränkt hatte. Oh, fort von diesen Dingen, die Verbrecherhände berührt hatten. Aber wohin sie sah, begegnete sie denselben kalten, grausamen Augen. Manche schauten zu Boden, einige lächelten. In einer Ecke stand Landry in seinem hellen Ueberzieher.

Sie mußte nähertreten; er zog sie mit seinen Augen förmlich an — schreckliche, kalte, ruhige Augen —, dem hypnotisierenden Blick durch die gesenkten Wimpern: Augen eines Frauenmörders. Die dunkle Villa vor Paris, die armen Frauen tauchten vor ihr auf, wie er diese erdrosselte mit diesen Händen, sie umbrachte und fortschleppte. Ein Blaubart war sonst schön, dieser da war nur schrecklich. Seine Augen und sein abtastender Blick unter gesenkten Wimpern — fort, fort. Ihre Füße waren schwer wie Blei. Wohin sich wenden? Wohin gehen?

Da stand der Mann, aus dessen Arm die Angel hing. Er lächelte sie an, als ob er sie schon kannte. Er hat nur einen Arm, dachte sie, und hatte mit diesem einzigen Arm einen Menschen und einen Polizisten umgebracht. Und jener anständig gekleidete Herr in dem dunkelblauen Jackettanzug hatte seine beiden Frauen mit Strychnin getötet und stand so gelassen da, als sei ihm ganz gleich, was aus ihm würde.

Da — Ellen schrie auf —, die kalte Hand hatte sie wieder im Vorübergehen gestreift. Ihr Arm wurde festgehalten. Sie lief zurück und warf sich gegen die Tür. Ihre Schreie erstickten in der Totenstille. Eine Hand von Wachs hatte sie gestreift, die Hand eines Mörders. Schweigend lächelten die Frauen, mit grausamen Mienen. Unter ihren Mantillen schlug kein Herz. Ein Stein war dort verborgen. Altmodische Kapotthüte, verstaubt und vor Jet schillernd, saßen auf ihrem ergrauten Haar. Lächelten sie über sie, die sich fürchtete unter ihnen?

Hinlegen? Unmöglich! Sobald sie auf der Matratze kniete, war es ihr, als ob jemand auf sie zugeschlichen käme, aus einer der dunklen Ecken.

Sie sprang auf und trommelte mit ihren Fäusten gegen die Tür. Laßt mich heraus! Ich kann nicht hierbleiben! Sie rief — aber nur eisiges Schweigen war um sie herum; keinen Laut vernahm sie. Kein Schritt war zu hören auf der Treppe.

Sie lauschte lange und wagte nicht, in jene dunkle Ecke zu schauen. Sie bedeckte ihre Augen mit den Händen. Ihr Herzschlag raste förmlich.

Es kam jemand näher, sie fühlte es. Aus jener Ecke kam jemand auf sie zu. Schritte, schleichende, leise Tritte schlürften über den kalten Steinboden. Die Schritte hielten an. Sie wartete totenbleich, den Kopf gegen die Tür gelehnt. Dann wagte sie die Augen zu öffnen und schrie auf.

Der Engländer stand in der Ecke neben Landry. Er lächelte nicht mehr; sein Gesicht war fahl und grausam. Das kleine dunkle Schnurrbärtchen saß wie angeklebt über seinem Munde. Das eine Ohr war kleiner als das andere; sie hatte es schon einmal bemerkt. Ellen wollte rufen, brachte jedoch keinen Laut hervor. Weshalb sprach er nichts? Was sollte diese Unbeweglichkeit bedeuten? Wollte er sie erschrecken? Was machte er hier?

Da — nun drehte er sich um und hob den Arm in die Höhe. Er hatte sich also doch eingeschlichen. Es war ein Lebender hier unten; sie hörte ihn atmen, ein Mensch war unter den Verbrechern hier...

Jetzt löste er sich aus seiner dunklen Ecke und kam auf sie zu. Sie kauerte zitternd im äußersten Winkel an der Tür. Ihre Schreie entquollen ihrem Halse nicht mehr.

Die Kehle war ihr wie zugewürgt. Sie konnte nicht rufen, nicht schreien. Sie starrte nur den Menschen an, der langsam auf sie zukam, mit völlig fremdem, verändertem Ausdruck. Er hatte keinen Hut mehr auf und verbarg etwas in der Tasche. Sie streckte die Arme aus — ein Röcheln drang aus ihrer Brust: „Hilfe!!"

Ein Sprung, und er war bei ihr, beugte sich über sie und sagte lachend: „Sie sind doch nicht aus Wachs."

Lokales

Gedenktage für den 15. Januar.

Sonne: A.: 8.04, U.: 16.15; Mond: A.: 8.57, U.: 20.02.

1180: Heinrich der Löwe wird durch Friedrich Barbarossa seiner Lehen für verlustig erklärt. — 1622: Molière (eigentlich Jean Baptiste Poquelin) in Paris geb. (gest. 1673). — 1791: Franz Grillparzer in Wien geb. (gest. 1872). — 1858: Der Maler Giovanni Segantini in Arco geb. (gest. 1899). — 1871 (bis 17).: Schlacht an der Lisaine. — 1909: Ernst v. Wildenbruch in Berlin gest. (geb. 1845). — 1931: Gründungstag der NSBO. — 1933: Nationalsozialistischer Wahlsieg in Lippe.

Die Nase schützt vor Krankheiten

Nicht durch den Mund atmen.

Der menschliche Körper besitzt eine Art Selbstschutz gegen schädliche Einwirkung der Außenwelt. Ein wichtiges Organ dieses Selbstschutzes ist die Nase. Gerade die Nase hat wichtige, für die Gesunderhaltung des menschlichen Körpers notwendige Funktionen zu erfüllen. Die Nase stellt den obersten Teil unseres Atmungsapparates dar und hat die Aufgabe, zunächst einmal die kalte Außenluft für den Zugang zum Körperinnern zu erwärmen und sie dann mit Wasserdampf zu sättigen. Würde die kalte Luft unerwärmt in die Luftröhre und in die Lunge dringen, wie das bei der Mundatmung geschieht, so wäre eine Erkältung und somit eine Erkrankung dieser Organe die unausbleibliche Folge.

Das Innere der Nase besitzt einen samtartigen, mit feinsten Härchen versehenen Bezug, der sich in dauernder Bewegung befindet. Diese Flimmerbewegung ermöglicht es, aus der Luft kommende Fremdstoffe, Krankheitserreger usw. vom Eindringen in den Körper fernzuhalten. Der Schleim, den die Innenhaut der Nase hervorbringt, ist ein wichtiges Schutzmittel, denn er macht eine große Reihe von Krankheitserregern für den Körper unschädlich.

Man achte besonders beim Niesen darauf, daß man die den eigenen Körper unschädlich gemachten Stoffe nicht anderen Personen ins Gesicht schleudert. Deshalb halte man sich beim Niesen stets ein Taschentuch vor. Schließlich sei auch nicht zu vergessen, daß uns die Nase als Vermittler des Geruchs vor der Einatmung schädlicher Stoffe schützt. Würden wir z. B. das Ausströmen von Leuchtgas nicht durch den Geruch wahrnehmen, so würden sicherlich noch öfter, als das leider so schon geschieht, kostbare Menschenleben dem giftigen Gas zum Opfer fallen. Wer also das wertvolle Werkzeug schützen will, das ihm die Natur in der Nase verliehen hat, der atme stets nur durch die Nase ein und sorge dafür, daß etwaige Behinderungen der Nasenatmung, wie sie durch Wucherungen, Entzündungen usw. hervorgerufen werden können, durch ärztliche Hilfe beseitigt werden.

Arbeitsbeschaffung und Lohnsteueraufkommen

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht soeben die Ergebnisse der Statistik des Steuerabzugs vom Arbeitslohn in den Jahren 1932 und 1934. Von den beiden Erhebungsjahren stellt 1932 den Tiefpunkt der schweren Wirtschaftskrise dar, die zum völligen Zusammenbruch der deutschen Virtschaft zu führen drohte, während 1934 im Zeichen der Wirtschaftsbelebung steht, die schon bald nach der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Regierung einsetzte. Bei einer Gegenüberstellung der Ergebnisse tritt deutlich hervor, daß der Kampf der nationalsozialistischen Regierung gegen die Arbeitslosigkeit schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit zu beachtlichen Erfolgen geführt hat. So ist die Zahl der steuerbelasteten Lohnsteuerpflichtigen um 1,378 Millionen oder 17,7 v. H. auf 9,166 Millionen gestiegen. Das Einkommen der Steuerbelasteten hat sich um 2,152 Milliarden RM oder 12,4 v. H. auf 19,448 Milliarden RM erhöht. Wenn demgegenüber die einbehaltene Lohnsteuer nur um 12,6 Millionen RM oder 2,0 v. H. höher war als 1932, so ist das darauf zurückzuführen, daß 1932 die Lohnsteuer noch den Ledigenzuschlag enthielt, der mit Wirkung vom 1. Juli 1933 durch die nicht in die Lohnsteuer einbezogene Ehestandshilfe abgelöst worden ist. Bedingt durch den Ausfall an Lohnsteuerpflichtigen mit gemischten Einkünften (steuerabzugspflichtigen und anderen Einkünften), die 1934 zum erstenmal mit ihrem ganzen Einkommen veranlagt wurden, sind die von den Steuerbelasteten und den Beträgen auf die einzelnen Einkommensgruppen entfallenden Anteile gegenüber 1932 in den unteren Gruppen etwas gestiegen und in den oberen gefallen.

Kälteschutz der Angestellten

Die Erhaltung der Gesundheit der Schaffenden ist eine der wichtigsten Grundlagen nationalsozialistischer Sozialpolitik. Die Angestellten in den offenen Verkaufsstellen und Ladengeschäften haben seit langem Beschwerde darüber geführt, daß sie in der kalten Jahreszeit nicht genügend vor Kälte und Zugluft geschützt worden sind, und daß hier eine große Gefahrenquelle in der gesundheitlichen Betreuung noch nicht einheitlich und zufriedenstellend abgestellt ist. Der Reichs- und Preußische Arbeitsminister hat nun Richtlinien für den Kälteschutz der Angestellten in den offenen Verkaufsstellen und Ladengeschäften erlassen und damit den Kälteschutz nicht nur auf Ladengeschäfte abgestellt, sondern auch die sonstigen ortsfesten Verkaufsstellen wie Zeitungs- und Zigarrenkioske, Erfrischungshallen und Tankstellen usw. mit in die Regelung eingeschlossen. Von einer reichseinheitlichen Verordnung ist unter Berücksichtigung der verschiedenartigen Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen abgesehen worden, und es ist anheimgestellt, den Kälteschutz der Angestellten entweder durch Einzelanordnungen gemäß der Reichsgewerbeordnung oder durch Polizeiverordnung auf Grund der Reichsgewerbeordnung zu regeln.

391,70 Mk. erbrachte der letzte Eintopfsonntag in Bad Warmbrunn. Auch diese Zahl beweist wiederum die Gebefreudigkeit in unserer Stadt.

Die Hirschberger Jäger bei den Heeres-Skimeisterschaften

Bei den auch in diesem Jahr stattfindenden Heeres-Skimeisterschaften wird das III. (Jäger-) Inf.-Regt. 83, Hirschberg, seinem im Vorjahr errungenen Titel eines „Heeres-Skimeisters in der Klasse der Mittelgebirgstruppen" verteidigen.

Neu hinzugekommen sind Heeres-Einzelwettbewerbe, die im Rahmen der deutschen Ski-Meisterschaft 1937 in der Zeit vom 9.—14. Februar 1937 in Altenburg i. Sa. ausgetragen werden.

Hierbei starten voraussichtlich:

Im 50 km Dauerlauf: Feldw. Müller, 10. (Jäger) J.-R. 83

Im 18 km Langlauf: Feldw. Müller, 10. (Jäger) J.-R. 83, Obj. Feist und Seelger, 11. (Jäger) J.-R. 83, Obj. Meergans, und Obgefr. Knappe, 12. (M.G.) J.-R. 83, Gefr. Adolph, 9. (Jäger) J.-R. 83.

Im Spezial-Sprunglauf: Obj. Meergans, 12. (M.G.) J.-R. 83, Jg. Adolph, G. und Fischer, 10. (Jäger) J.-R. 83,

In der Kombination (Sprung- und Langlauf): Obj. Feist und Seeliger, 11. (Jäger) J.-R. 83, Obj. Meergans und Obgefr. Knappe, 12. (M.G.) J.-R. 83, Gefr. Adplph, 9. (Jäger) J.-R. 83.

Im Abfahrts-Slalomlauf: Obj. Meergans und Obgefr. Knappe, 12. (M.G.) J.-R. 83, Gefr. Adolph, 9. (Jäger) J.-R. 83.

Der eigentliche Spähtrupp-Mannschaftslauf über 25 km und die 4 mal 10 km Staffel werden in der Zeit vom 21.—27. Februar 1937 in Garmisch-Partenkirchen durchgeführt. Hierzu starten in diesem Jahr zwei Mannschaften des Jägerbataillons, die voraussichtlich von Leutnant Kleinschmidt und Feldwebel Müller geführt werden.

Wenn auch in diesem Jahr die Meisterschaften durch besondere Bedingungen und durch die Teilnahme starker Mannschaften in der Klasse der Mittelgebirgstruppen erheblich erschwert worden sind, wird es den Jägermannschaften trotzdem gelingen. für das Hirschberger Jägerbataillon erneut ehrenvoll abzuschneiden.

Ein Sonderlehrgang für Holzbildhauer begann in dieser Woche in der Warmbrunner Holzschnitzschule. Hierzu fanden sich Schüler aus allen Teilen des Reichs ein, die von dem Leiter der Schule, Professor dell' Antonio begrüßt wurden, der zugleich über die Entwickelung des Holzbildhauerberufs referierte. Nachdem er kurz auf den Niedergang des Berufes in der Systemzeit hinwies, zeigte Professor dell' Antonio, daß die Veranstaltung dieses Sondelehrganges dem neuen wirtschaftlichen Aufschwung im nationalsozialistischen Staat zu danken ist.

^ **Dienstsiegel und Dienstschilder der Gemeinden.** Mit dem Erscheinen der in der Ausführungsanweisung zur Deutschen Gemeinde-Ordnung angekündigten ministeriellen Richtlinien über die Dienstsiegel und Dienstschilder der Gemeinden ist in Kürze zu rechnen. Der Deutsche Gemeindetag ist bereits zu diesen Richtlinien gehört worden. Sie werden eine Anpassung der Dienstsiegel an die neue Rechtslage und eine einheitliche Gestaltung für alle deutschen Gemeinden bringen. Als Zwischenregelung ist die Frist für den Gebrauch des bisherigen Dienstsiegels bis zum 31. 3. 1937 verlängert worden.

^ **Kraftfahrlehrer werden nachgeprüft.** Ein Erlaß des Reichsverkehrsministers an die Landesregierungen weist darauf hin, daß die Gruppe Kraftfahrlehrer behördliche Nachprüfungen der Kraftfahrlehrer für dringend erwünscht halte. Der Minister erklärt sich damit einverstanden, daß die höheren Verwaltungsbehörden nach eigenem Ermessen solche Nachprüfungen anordnen, um festzustellen, ob alle Fahrlehrer den notwendigen Anforderungen gerecht werden. Zu diesen Anforderungen rechnet der Minister u. a. die Fähigkeit der Erziehung zu disziplinierten Verkehrsteilnehmern.

^ **Aenderung der Bestimmungen für Reiterscheine.** Der Reichsinspekteur für Reit- und Fahrausbildung gibt folgende Aenderung der Bestimmungen für die Reiterscheine 1937 bekannt: Der Beitritt der Bewerber für den Reiterschein zum Nationalsozialistischen Reiterkorps (NSRK.) brauchte nicht innerhalb des Jahres 1936, muß jedoch vor der Anmeldung zur Reiterprüfung erfolgt sein. Die Zugehörigkeit zum NSRK. ist zu Beginn der Reiterprüfung durch Vorlage des NSRK.-Ausweises zu bestätigen.

Schreiberhau

Die Vereinigung bildender Künstler St. Lukas, die es zum Ziele gesetzt hat, die im Riesengebirge bodenständigen Künstler durch ihre Werke dem Besucher näher zu bringen, hat ihre Ausstellung im Hotel „Zackenfall" neu ausgestattet. Wenn sich auch das Gesamtbild dauernd ändert, da ja die hier ausgestellten Arbeiten verkauft werden, so kann man sich doch jeder Zeit von dem Schaffen unserer heimischen Künstler unterrichten: Wir sehen Arbeiten von Professor dell, Antonio, von Franz von Jackowski, Hans Oberländer, Georg Wichmann, Alfred Nickisch, Willi Oltmann's, Prof. Arnold Busch, R. von Nakowski, Uhlig, Erich Iwan, Fuchs, Schmidbauer, Artur Ressel, Aust, von Rietschoten, Pfohl usw.

Quirl

Selbstmord durch Erhängen verübte in der Nacht zum Montag die Häuslerin Anna Neugebauer. Die Tat dürfte auf eine Krankheit zurückzuführen sein.

Arnsdorf

En Einbruchsdiebstahl wurde in der „Brauerei" verübt. Der Dieb war von der Hofseite aus durch ein Fenster eingestiegen. Er erbrach eine im Gastraum aufbewahrte Kassette und stahl daraus einen Betrag von etwa 300 Mk. und ließ außerdem auch Wertgegenstände mitgehen.

Breslau

Es ist der Generalintendanz der Städtischen Bühnen gelungen, Frau Kammersängerin Erna Sack von der Staatsoper Dresden zu einem Gastspiel zu gewinnen. Erna Sack gastiert am Donnerstag, dem 28. Januar, als Rosine in „Der Barbier von Sevilla" an der Breslauer Oper nnd singt damit diese Partie erstmalig in Breslau. — Schreckenstat einer Mutter. Eine 23jährige Ehefrau aus der Matthiasstaße versuchte in einem Anfall von Schwermut ihr halbjähriges Töchterchen zu töten. Sie brachte der Kleinen mit einem Fleischermesser eine schwere Halswunde bei. Hiernach begoß die Frau ihre Kleider mit Spiritus und zündete sie an. Mutter und Tochter wurden schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft. Es besteht bei beiden wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Aus aller Welt

Englischer Militärflieger verunglückt. In der Nähe von Winslow in Südengland stürzte ein englisches Bombenflugzeug ab, das beim Aufprall auf die Erde in Flammen aufging. Zwei Angehörige der Besatzung fanden in den Flammen den Tod. Bei einem weiteren Unglück in der britischen Luftwaffe verlor ein Mitglied einer Flugzeugbesatzung das Leben.

170 000 Streikende in Amerika. Nicht weniger als 170 000 Mann streiken zur Zeit in den verschiedenen amerikanischen Industriezweigen und in der Schiffahrt. Bei der General-Motor-Company ist die Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten, die durch den Ausstand arbeitslos wurden, jetzt auf 112 000 gestiegen. In Flint (Michigan) kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Streikposten vor den Fisherbody-Werken.

Entführtes Kind ermordet

Der Vater hatte 28 000 Dollar Lösegeld bezahlt.

In der Nähe von Everett im Staate Washington wurde im Schnee die furchtbar verstümmelte und unbekleidete Leiche eines Knaben gefunden. Die Vermutung der Polizei, daß es sich um den vor zwei Wochen entführten zehnjährigen Sohn des Arztes Mattson aus Tacoma handelt, wurde bestätigt. Die Leiche lag in der Nähe der Landstraße und war offenbar kurze Zeit vor der Auffindung aus einem Auto in das Gelände geschleift worden. Die Familie Mattson hatte in der vergangenen Woche 28 000 Dollar an die Entführer gezahlt, ohne daß die Verbrecher das Kind vereinbarungsgemäß freigaben.

Blutbad im Schafstall

76 Tiere von einem Hund getötet.

In einem Bauernhof in Nörting (Bayern) in der Nähe von Freising, in dem ein Schäfer seine Schafe untergebracht hatte, brach in der Nacht ein unbekannter Hund ein, der nicht weniger als 76 Tiere tötete. Er richtete ein schreckliches Blutbad unter den verängstigten Tieren an, die sich in ihrer Todesangst teilweise selbst erdrückten oder andere Schafe erstickten oder schwer verletzten.

In sämtlichen Ecken des Hofes ballten sich geradezu ganze Knäuel der getöteten oder verletzten Tiere zusammen. In der Frühe des anderen Tages zählte man nicht weniger als 73 tote Schafe. Einige hatten so schwere Verletzungen davongetragen, daß sie geschlachtet werden mußten, so daß sich der Gesamtverlust auf 76 Tiere stellt.

Aus dem Gerichtssaal

Ein Mörder hingerichtet

Die Justizpressestelle am Oberlandesgericht Kiel teilt mit: „Am 12. Januar 1937 ist in Altona/Elbe der am 10. Januar 1913 geborene Otto Krepp aus Altona hingerichtet worden, der am 13. Juni 1936 vom Schwurgericht in Altona wegen Mordes, schweren Raubes, widernatürlicher Unzucht, Sittlichkeitsverbrechens, Kuppelei und Diebstahls zum Tode und zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Krepp hat in der Nacht vom 3. zum 4. März 1935 in seiner Wohnung in Altona den 48 Jahre alten Schiffszimmermann Ludwig Dibbern ermordet und seiner Habseligkeiten beraubt.

Filmjahr in Zahlen

Rückblick auf 1936.

Im Jahre 1936 kamen in Deutschland 197 Filme zur Uraufführung (gegen 201 im Vorjahr und 196 im Jahre 1934). Davon waren 118 Filme deutschen Ursprungs, 39 kamen aus Amerika, 21 aus Oesterreich, 10 aus Frankreich, 4 aus der Tschechoslowakei, 3 aus Italien, einer aus England und einer aus Polen.

Die am meisten beschäftigten Regisseure waren: Hans Deppe, E. W. Emo und J. H. Hübler-Kahla, die mit je 5 Filmen im Atelier waren, vor Carl Böse und Veit Harlan, die es auf 4 Filme brachten.

Von den Darstellern waren Gerhart Damann, Hans Richter, Walter Steinbeck, C. Auen, Ernst Behmer, Erich Fiedliger, Paul Henckels, Paul Westermeier und Rudolf Carl am meisten beschäftigt. Sie wirkten in 10 oder noch mehr Filmen mit. Unter den Darstellerinnen halten die Spitze: Else Reval und (noch immer!) Adele Sandrock, gefolgt von Maria Krahn, Josefine Dora, Fita Benckhoff, Hilde Sessak, Grete Weiser, Eva Tinschmann und Gina Falckenberg.

Die meisten Filmmanuskripte schrieb Georg Zoch, nämlich 6 Drehbücher, vor J. Dalman und Wolf Neumeister, B. D. Lüthge, Philipp Lothar und Mayring, R. A. Stemmle und Dr. Max Wallner, die es auf vier Drehbücher brachten.

Unter den Komponisten hat Will Meisel für nicht weniger als 8 Filme die Musik geschrieben. Nach ihm kommen Leo Leux, M. Profes und W. Schmidt-Gentner, die 6 Filme musikalisch ausstatteten.

Die meisten Premieren fanden im Atrium und im UT. Kurfürstendamm statt, nämlich je 33. Im Ufa-Palast am Zoo kamen 26 Filme zur Uraufführung, im UT. Friedrichstraße liefen 23 Filme an. Am wenigsten Premieren gab es im Primus-Palast, nämlich 17, und im Marmor-Haus, nämlich 16.

Der Film der am längsten lief, war „Broadway-Melodie". Er blieb 126 Tage auf dem Spielplan des Marmorhauses.

tf. **Die Gattin, die er nie sah.** In England traf in diesen Tagen aus Aegypten kommend ein englischer Korporal E. Rogers ein, der sich jetzt mit seiner Braut trauen läßt, die er seit 17 Jahren kennt, die er aber noch niemals gesehen hat. Er erhielt vor 17 Jahren einen Brief, der einen großen Fettfleck aufwies. Neben den Fettfleck hatte eine Köchin geschrieben, daß sie an dem Fleck schuld sei. Er möge schon entschuldigen. Er schrieb zurück. Aus dieser Korrespondenz entwickelte sich eine briefliche Liebe, die nun vor dem Standesamt von Devonport die staatliche Beglaubigung erfährt.

Kunst und Film

„Madame befiehlt“, heißt der neue Hauptfilm der „Preußenhof Lichtspiele“. Es handelt sich bei dem Stück um eine Komödie aus der Paramount-Produktion, die von den üblichen amerikanischen Komödien den Vorzug hat, nicht in Seichtheit und Ausstattung aufzugehen. Das Werk schildert die Geschichte der Ehe eines charakervollen Mannes, mit einer gefeierten Opernsängerin. Die Sängerin liebt den Mann aus ganzem Herzen. Die Liebe zu ihm gibt ihrer Kunst die letzte Vollendung. Nur Zeit hat sie nicht für ihn. Sie läßt ihn allein in die Heimat reisen, fühlt sich ihrem Beruf so verpflichtet, daß sie erst an ihren Mann denkt, als dieser die Scheidungsklage einreicht, und ihr die Mitteilung macht, daß er sich mit einer anderen Frau verheiraten will. Das weckt ihr Gewissen auf. Mit Herzensklugheit gewinnt sie ihn sich zurück, um in dem neuen Abschnitt ihrer Ehe Kunst und Leben inniger zu verbinden, als sie dies im ersten Abschnitt tat. Für die Darstellung der Sängerin bringt Elissa Grandi eine wundervolle Erscheinung mit; doch ist sie nicht nur schön, sie weiß auch mit Herzen zu spielen. Ihr Partner und ihr aus einer Zofe, einem Arzt, einem Koch und dem Manager bestehenden Hofstaat haben als Darsteller fast gleichen Rang und sichern den Film, die zu einer Komödie schließlich auch gehörende Komik. Die Verdeutschung des Tones ist durchweg gelungen. Besonderen Reiz haben jedoch die aus der Originalfassung übernommenen Bruchstücke aus Opern, in denen eine herrliche Sopranstimme zu hören ist.—Die Ufa-Wochenschau, ein lustiger amerikanischer Trickfilm und Bilder aus dem deutschen Bäckerhandwerk, sowie ein Kulturfilm, „Der König der Lüfte„ vervollständigen das Programm, das man sich mit Vergnügen ansieht.

Horst Zencominierski.

Zum erstenmal Eintopf im neuen Jahr.

Stabschef Lutze beim gemeinsamen Eintopfessen vor dem Rathaus in Berlin-Zehlendorf.

Weltbild (M).

Raffiniertes Scheinmanöver

Deutschland und Italien haben in ihrer Antwort auf die englisch-französischen Vorschläge in der Freiwilligenfrage klar und deutlich den Weg gewiesen, auf dem der spanische Krieg auf seinen Ausgangspunkt zurückgeführt werden kann. Vor einem halben Jahre wäre es noch ein leichtes gewesen, den Brand auf seinen Herd zu beschränken, wenn man auf den Rat der beiden Mächte gehört und den Zustrom von Freiwilligen nach Spanien verboten hätte. Nachdem die moskowitischen und französischen Söldner zu Tausenden nach Spanien transportiert worden sind und Rot-Spanien in ein wahres Sowjet-Waffenlager umgewandelt worden ist, kann dieses Verbot allein heute nicht mehr helfen. Eine solche Maßnahme wäre sogar eine einseitige Begünstigung der Roten und würde die Errichtung einer Komintern-Kolonie in Westeuropa geradezu sanktionieren. Helfen kann heute nur noch eine restlose Ausschließung aller Möglichkeiten für eine mittelbare und unmittelbare Einmischung in die spanischen Kämpfe, kurz gesagt, eine völlige Entfernung aller nichtspanischen Teilnehmer an den Kämpfen, wobei auch die bolschewistischen Hetzer und Agitatoren mit eingeschlossen sein müssen. Dieser Vorschlag ist so einfach und so klar, daß alle diejenigen, denen es mit der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens ernst ist, ihm zustimmen müßten. Die deutsche Antwort hat deshalb auch in London günstige Aufnahme gefunden und die englische Regierung ihrerseits zu einem Sonderschritt veranlaßt, der zwar nicht ganz so weit geht wie der deutsche Vorschlag, aber doch den ernsten Willen zeigt, die Gefahr, die sich aus der bolschewistischen Einmischung in den spanischen Bürgerkrieg ergibt, in letzter Stunde abzuwenden.

In diesem Augenblick setzten die Quertreibereien der jüdisch-bolschewistischen Hetzpropaganda und der in ihrem Solde stehenden Pariser Sensationsblätter ein. Die von Tag zu Tag steigende Verschlechterung der militärischen Lage für die spanischen Bolschewisten hat in Moskau und Paris immer stärker die Absicht einer militärischen Hilfeleistung zugunsten ihrer roten Schützlinge in Erscheinung treten lassen. Seit langem schon wurden in dem französischen Generalstab geheime Pläne ausgearbeitet, die nichts weniger als die gewaltsame Einverleibung Spanisch-Marokkos in das französische Kolonialgebiet zum Ziele haben. Den günstigen Augenblick hierfür glaubt man jetzt gekommen, wo Franco durch die Kämpfe um Madrid in Anspruch genommen ist und einen Angriff auf die spanischen Kolonien kaum erfolgreich abwehren könnte. Als kürzlich der Sowjetbeauftragte für Spanien, Moses Rosenberg, überraschend Paris einen Besuch abstattete, da war von vornherein klar, daß in Paris angesichts der Schwierigkeiten der spanischen Bolschewisten irgendein neuer Streich ausgeheckt werden sollte.. Des Rätsels Lösung hat nicht lange auf sich warten lassen.

Um die Welt von den imperialistischen Zielen der französischen Volksfront und ihrer Sowjetfreunde abzulenken und gleichzeitig einen billigen Vorwand für die Durchführung der eigenen Pläne zu haben, stellt man kurzerhand Deutschland wieder einmal als Sündenbock hin, das für die bedrohliche Entwicklung in Südwesteuropa allein verantwortlich sei. Das Stichwort gab der „Petit Parisien“ mit der unsinnigen Alarmmeldung: Deutschland hat angeblich Spanisch-Marokko besetzt. Diese unverschämte Verleumdung gab der Pariser Hetzpresse und den Pariser Berichterstattern gewisser Londoner Zeitungen willkommenen Anlaß, die ganze Welt mit einer Fülle von geradezu phantastisch erlogenen Behauptungen über Deutschland zu überschütten. Die tollsten Schauermärchen und Greuelnachrichten wurden ersonnen, um die Weltmeinung glauben zu machen, daß Spanisch-Marokko auf dem besten Wege wäre, eine deutsche Festung mit allem Drum und Dran zu werden. Man spricht von einer militärischen Durchdringung Spanisch-Marokkos durch Deutschland unter gleichzeitiger Ausbeutung der Bodenschätze dieses Landes, ja, man stellt es so da, als ob General Franco die ganzen spanischen Kolonien in Afrika an Deutschland verkauft und jedes spanische Hoheitsrecht restlos aufgegeben hätte. Diese üble Verleumdung soll den Vorwand bilden für eine französische Beschwerde gegen die angebliche Verletzung des französisch-spanischen Vertrages vom Jahre 1912, der beiden Mächten den Einlaß fremdländischer Truppen in das marokkanische Gebiet untersagt. In Wirklichkeit wollen sich die französischen Generale auf diese raffinierte Weise einen Vorwand für ein militärisches Eingreifen in Spanisch-Marokko schaffen und sich an der Meerenge von Gibraltar festsetzen. Frankreich will also den spanischen Bürgerkrieg zu einem Landraub größten Stils ausnutzen und gleichzeitig auf diese Weise die Aktion des Generals Franco in Spanien von Süden aus bedrohen.

Es ist ein Verdienst Deutschlands, die Hintergründe der französischen Lügenkampagne restlos aufgedeckt und die gefährlichen Pläne des französischen Generalstabs vor aller Welt entlarvt zu haben. Was sich heute in Paris abspielt, ist ein raffiniertes Scheinmanöver, das an Hinterlistigkeit und Skrupellosigkeit in der Geschichte einzig dasteht. Vor dem Nichteinmischungsausschuß in London trägt Frankreich eine Scheinheiligkeit zur Schau, die die Welt von den „edlen Friedensabsichten“ Frankreichs überzeugen soll. In Wirklichkeit stellt die ganze Nichteinmischungspolitik der Pariser Volksfront-Regierung eine einzige Heuchelei dar, hinter der sich brutale imperialistische Raubabsichten verbergen.

Nachdem die französischen Absichten so eindeutig und klar entlarvt sind, darf man gespannt darauf sein, was England dazu sagt; denn es dürfte England kaum gleichgültig sein können, wenn Frankreich sich gegenüber von Gibraltar militärisch festsetzt und dort nun ein zweites Gibraltar anlegt und wenn Frankreich gleichzeitig Versuche macht, die Bewegungen des Generals Franco lahmzulegen und mit Hilfe eines von Frankreich abhängigen Sowjetspaniens Gibraltar auch vom Norden zu bedrohen. Es dürfte klar sein, daß das Mittelmeer von diesem Zeitpunkt an für England jederzeit verschlossen werden kann und England dann mehr denn je ein Vasall von Frankreichs Gnaden würde.

Handelsteil

Berlin, 12. Januar.

Zuversichtlich

An der Berliner Aktienbörse konnte sich eine leichte Erholung durchsetzen. Verschiedene Gerüchte über gute Abschlüsse großer Unternehmungen beeinflußten die Börse entsprechend. Das Geschäft war nicht besonders lebhaft und beschränkte sich in der Hauptsache auf Deckungskäufe der Spekulation. Die Kursbesserungen bewegten sich im allgemeinen zwischen 1,5 und 2,5 Prozent. Die feste Tendenz blieb bis zum Schluß der Börse.

Auch am Markt der festverzinslichen Werte zeigte sich die gleiche zuversichtliche Stimmung. Altbesitzanleihe zog leicht an. Umschuldungsanleihe notierte unverändert 90,80.

Der Geldmarkt war wieder sehr flüssig.

Am Devisenmarkt ging die rote Peseta weiter zurück. Der Franken war gut behauptet. In Paris gab der Dollar nach.

Devisen-Notierungen. Belga (Belgien) 41,96 (Geld) 42,04 (Brief), dän. Krone 54,57 54,67, engl. Pfund 12,22 12,25, franz. Franken 11,625 11,645, holl. Gulden 136,18 136,46, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 61,42 61,54, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 63,00 63,12, schweiz. Franken 57,12 57,24, span. Peseta 17,98 18,02, tschech. Krone 8,671 8,689, amer. Dollar 2,488 2,492.

Geschäftsleitung: i. A.: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft sowie Buchbesprechung: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung und Unterhaltungs- und Sportteil: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung Horst Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. A. 12. 36: 468,

Wettermeldungen

aus dem mittleren Riesengebirge
morgens 7 Uhr — **13. Januar 1937**

Ort	Witterungszustand	Temp.	Schneehöhe	Ski	Rodel
Jugendkammhaus Adolf-Spindlerbaud.	Nebel	—10	75	sehr gut	sehr gut
Peterbaude	heiter	—11	82	„	„
Wiesenbaude	„	—8	115	„	„
Hain-Hierso.	Nebel	—7	18	gut	gut
Baderhäuser	heiter	—6	20	sehr gut	sehr gut
Saalberg	bewölkt	—5	6	mäßig	gut
Agnetendorf	„	—2	10	gut	„

Totentafel

Gertrude Wollne, geb. Modesack, 53 Jahre Hirschberg.
Anna Güttler, geb. Prokopp, 63 Jahre, Buchwald.
Berta Latzke, verw. Breiter, geb. Wimmer, 71 Jhr. Grunau.
Ernst Siegert, Lehrer i. R., 91 Jahre Löwenberg.
Agnes Siebelt, 78 Jahre, Bad Warmbrunn.

Dein Heimatblatt die Warmbrunner Nachrichten
Herischdorfer Tagebatt

Kataloge
in erstklassiger Ausführung fertigen wir schnell und preiswert an.
Verlangen Sie vor Erteilung Ihres nächsten Druckauftrages auch unser unverbindliches Angebot.
Verlagsbuchdruckerei
Paul Fleischer
Bad Warmbrunn i. Rsgb.

Festgenagelt
u. gestärkt haben ihre französischen Sprachkenntnisse Hunderttausende v. Lesern der Zeitschrift
Le Traducteur
Ueberzeugen Sie sich selbst von dessen Reichhaltigkeit und verlangen Sie heute noch ein Gratis-Probeheft v.
Verlag des Traducteur
La Chaux-de-Fonds Schweiz

Verlangen Sie den guten Scholtz-Kaffee

Einfache Naturmittel
um gesunde Nerven und volle Lebenskraft zu erhalten:
Schoenenbergers
• Johanniskrautsaft
• Brennesselsaft
• Knoblauchsaft
Sonderprospekte kostenlos.
Reformhaus Kaliss, Bad Warmbrunn Quellenhof

Programme
liefern wir schnell und preiswert in künstlerisch erstklassig. Ausführung
Verlagsbuchdruckerei
Paul Fleischer
Bad Warmbrunn Rsgb.

Drucksachen
liefert
schnell, sauber u. preiswert
Buchdruckerei P. Fleischer